

# THEATER TUCHLAUBE AARAU



SPIELZEIT 2014/15  
*Wiederholungsproduktion*  
**ZUKÜNFT**



AARGAUER  
ZEITUNG

# INHALT

Editorial, Impressum	3	Gleich lange Spiesse?	25
Konjunktur für Schwarzseher	5	Seismographen der Zukunft	26
Ist der Schwung dahin? Eine Umfrage	10	Stärkung durch Fusionen	28
Moralische Maschinen. Ein Interview	12	Was kommt danach? Reportage	29
Spielplan 2014/2015	15	Informationen	30
Ideen, Spielräume und Visionen	20	Z - wie Zukünfte	31
Auch du bist verdächtig!	22	Die Wahl. Eine Umfrage	31
Liebe Donjeta, ein Brief	23		

# EDITORIAL

Spielende Kinder am Flussufer und auf einer Industriebrache. Lehmverschmiert bauen sie sich Hütten und fangen Fische mit dem Wanderstock. Sie toben zwischen Ruinen eines leerstehenden Fabrikgeländes und machen diesen Unort zu „ihrem“ Territorium.

Die Bildwelten des Fotografen Oliver Lang\* sind vertrackt: Auf den ersten Blick scheinen sie beinahe idyllisch. Aber wer genauer hinschaut, entdeckt Widersprüche und Irritationen, und diese Spannung ist es, aus der heraus die Geschichten entstehen, die seine Fotos erzählen.

Die Kinder sind unsere Zukunft – klar. Aber hier sind sie auf sich gestellt. Sie bilden eine Gemeinschaft, die ihre eigenen Regeln hat, Regeln, von denen wir keine Ahnung haben. Warum tragen sie Lumpen als Kleidung? Und wo sind die Erwachsenen?

Oliver Langs Fotos einer postapokalyptischen Kinderwelt, mit denen wir dieses Magazin illustrieren und die Ihnen in den nächsten zehn Monaten noch häufiger begegnen werden, zeigen eine Welt, in der es keine Gewissheiten (mehr) gibt. Und damit geben sie genau jene Verunsicherung wieder, die uns ergreift, wenn wir uns heute Gedanken über die Zukunft machen. Wir schwanken zwischen dem Optimismus, dass die Menschheit bisher immer noch alle Probleme „in den Griff gekriegt hat“, und dem latenten Gefühl, dass wir an einer

Zeitenwende stehen, die das Fundament unseres bequemen Daseins im reichsten Land dieser Erde erschüttern wird. Und dass die politischen, ökonomischen und ökologischen Erschütterungen, die in anderen Weltgegenden die Zukunft verdüstern, auch vor den Grenzen der helvetischen Alpenrepublik nicht Halt machen werden.

Das Theater Tuchlaube Aarau setzt sich aus Anlass seines dreifachen Jubiläums in der Spielzeit 2014/2015 mit dem Thema Zukunft auseinander, genauer gesagt: mit „Zukünften“. Dieses Wortungetüm, das jedem sprachbewussten Zeitgenossen nur schwer über die Lippen kommt, spiegelt die Vielschichtigkeit wider, die jede Vorausschau in sich trägt.

Neben den vielen künstlerischen Beiträgen im Programm ermöglicht uns die Aargauer Zeitung diese Publikation, mit der wir assoziativ und ohne Anspruch auf Vollständigkeit Zukunftsentwürfe und Utopien (aber auch Dystopien) zur Diskussion stellen möchten. Wir haben Theatermacherinnen und -macher, Expertinnen und Experten, Schriftstellerinnen und Schriftsteller, „Laien“ und Professionelle gebeten, mit uns in ein Gespräch darüber einzutreten, welche Fragestellungen, Trends und Entwicklungen uns in den kommenden Jahren begegnen werden. Herausgekommen ist ein faszinierendes Kaleidoskop an Analysen, Entwürfen und Prognosen.

Wir danken an dieser Stelle allen Autorinnen und Autoren sehr herzlich für ihre Mitwirkung, und allen Inserenten, die uns bei der Realisierung des Magazins unterstützt haben. Und wir wünschen Ihnen viel Spass bei der Lektüre, die Sie auch neugierig auf unsere Vorstellungen im Theater Tuchlaube Aarau machen möchte.

In diesem Sinne: Bis bald!  
Ihr Peter-Jakob Kelting  
Theaterleiter

\* Seit Abschluss des Studiums der Fotografie an der ZHdK 1997 ist Oliver Lang als Fotograf tätig. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Werbung, Industrie und Architektur. Daneben verfolgt Oliver Lang eigene Fotoprojekte, mit denen er in den letzten Jahren an diversen Ausstellungen im In- und Ausland teilgenommen und verschiedene Stipendien und Auszeichnungen gewonnen hat. Zuletzt waren in Aarau Fotos von ihm in der Ausstellung „Heisse Öfen und Rüebliorte“ im Forum Schlossplatz zu sehen. Für das Theater Tuchlaube Aarau realisiert er in der Saison 2014/2015 die hier vorliegende Fotostrecke zum Thema „Zukünfte“.

**Engagiert**

**Wir machen kein Theater,  
lieber engagieren wir uns für eine lebendige  
Theaterkultur.**

062 835 77 77 oder [www.akb.ch](http://www.akb.ch)



Medienpartner



Sponsoren



ERNST GÖHNER STIFTUNG

IMPRESSUM: Magazin: erscheint einmalig. Auflage: 56'000 Exemplare. Redaktion: Peter Jakob Kelting, Miriam Suter.  
Fotos: Oliver Lang, Werner Erne (Seite 20/21), Fabrice Nobs (Seite 21) Gestaltung: bigfish.ch, Aarau. Druck: AZ Print, Aarau.  
KONTAKT: Theater Tuchlaube Aarau, Metzgergasse 18, CH-5000 Aarau, +41 (0)62 834 80 40, [www.tuchlaube.ch](http://www.tuchlaube.ch)



„Zukünfte. Szenarien gegen die Ohnmacht“. Themenschwerpunkt Zukunft im Programm des Theater Tuchlaube Aarau. Von Peter-Jakob Kelting

## KONJUNKTUR FÜR SCHWARZSEHER?

Das Theater Tuchlaube Aarau feiert in der Saison 2014/2015 ein dreifaches Jubiläum: Vor 50 Jahren wurde die Innerstadtbühne Aarau ins Leben gerufen. Seit 40 Jahren wird in der Metzgergasse 18 Theater gespielt. Und vor 30 Jahren wurde der Trägerverein Szenario gegründet, womit der Grundstein für das Gastspiel- und Koproduktionshaus gelegt wurde, als das Theater Tuchlaube Aarau heute weit über die Kantonsgrenzen hinaus zentraler Bestandteil der deutschschweizer Theaterszene ist. Jedes dieser drei Daten markiert eine zukunftsweisende kulturpolitische Entscheidung für den Theaterplatz Aarau. Doch statt in der Vergangenheit zu schwelgen, wollen wir die Gelegenheit nutzen, um unsererseits nach vorn zu schauen.

**Wenn die Zukunft sich schon verdüstert, dann müssen wir wenigstens das mit Zähnen und Klauen verteidigen, was wir besitzen.**

Ist Zukunft heute noch ein Versprechen? Oder gleicht sie eher einer Drohung? Schaut man sich die viel zitierte „Grosswetterlage“ an und verfolgt die Nachrichten auch nur halbwegs aufmerksam, scheint es, als spielten die Ereignisse auf der Welt den Pessimisten unter uns in die Hände. Und auch die Sachbuchabteilungen der Buchhandlungen sind voll von negativen Prophezeiungen. Kriege von unvorstellbarer, überwunden geglaubter Brutalität, die uns immer näher kommen! Schmelzende Gletscher und Polkappen, steigende Meeresspiegel und Ausbreitung der Wüsten! Das Versiegen der natürlichen Ressourcen unseres Planeten bei gleichzeitig unkontrollierbarem Bevölkerungswachstum! Eine entfesselte tödliche Seuche, die eine ganze Weltregion nachhaltig zu destabilisieren droht! Die schwelende Finanzkrise und die drohende Rezession in der EURO-Zone, also unserer unmittelbaren Nachbarschaft! Täglich erreichen uns Krisenmeldungen, die unseren Lebensstil in Frage stellen.

Und selbst in der Schweiz, immer noch eine Insel der Stabilität und des Wohlstandes im Meer globaler Veränderungen, herrscht ein latentes Klima der Zukunftsangst. Ver-

meintlicher „Dichtestress“ und tatsächliche Zersiedelung, befürchteter Verlust der Souveränität und Auswirkungen des Klimawandels: Das sind die Zutaten, aus denen Populisten jeglicher Couleur – wie übrigens auch in anderen europäischen Ländern – ihr Süsschen kochen. Wenn die Zukunft sich schon verdüstert, so das derzeit vorherrschende Credo, dann müssen wir wenigstens mit Zähnen und Klauen verteidigen, was wir besitzen. Der Status Quo wird zum Mass der Dinge, unabhängig davon, wie illusorisch die Annahme ist, man könne das herauf ziehende Unheil abwenden, in dem man sich in die Stellungen des Ist-Zustandes eingräbt. Zukunft, so scheint es, wird zu etwas, das erduldet werden muss.

Ein Gefühl der Ohnmacht legt sich wie Mehltau auf unsere Erwartungen und Planungen. Die Möglichkeit, der Entwicklung eine andere Richtung zu geben, entzieht sich offenbar dem Einfluss des sprichwörtlichen „Otto Normalverbraucher“. Es lohnt sich nicht, sich zu engagieren, da sich ohnehin nichts ändern lässt – dieser resignative Grundton droht, zum Mantra unserer Zeit zu werden. Menschen, die sich ohnmächtig fühlen, geben sich auf – oder sie verteidigen ihren Standpunkt in aggressiver Abwehr gewissermassen mit dem Rücken zur Wand. Dass es auch anders geht, beweisen die zahlreicher werdenden Initiativen, die dem Zukunftspessimismus aktiv Versuche entgegen setzen, das Heft wieder in die Hand zu bekommen. Die Beispiele für eine zukunfts offene Gesellschaft geben. Dabei sind es nicht die grossen politischen Entwürfe, die Anlass zur Hoffnung geben, sondern viele kleine Bewegungen, die zusammen genommen den Weg weisen, wie Zukunft gestaltet werden kann.

Auch Theatermacherinnen und Theatermacher hat dieses Klima der Verunsicherung erfasst. Kaum je wurden so viele Inszenierungen realisiert, die sich den drängenden Zukunftsfragen stellen und nach möglichen Antworten suchen. Im Spielplan der kommenden Saison versammelt das Theater Tuchlaube Aarau eine ganze Reihe dieser Aufführungen, die Zukunftsentwürfe unterschiedlicher Couleur auf der Bühne verhandeln. Die Ansätze, die die Künstlerinnen und

Künstler wählen, sind genauso vielfältig, wie die Debatte selbst. Von daher ist es durchaus legitim, in unserem Programm von mehr als einer Zukunft, von „Zukünften“, zu sprechen. Wie sie der Zukunftsangst begegnen, unterscheidet sich je nach Temperament und Wahrnehmung der gesellschaftlichen Entwicklung.

Michail Schischkin ist eher zu den Pessimisten zu zählen. Bei ihm spielt die Zeit verrückt: In seinem Roman „Briefsteller“, dessen Dramatisierung am 12. und 14. November 2014 im Theater Tuchlaube zu sehen sein wird, schreiben sich zwei Liebende, die durch den Krieg getrennt wurden, Briefe. Doch während für Sascha das Leben weitergeht, hängt ihr Geliebter Wolodja in der Zeitschleife eines nicht enden wollenden, universellen Krieges fest. Selbst als Toter schreibt er weiter Briefe an Sascha und beschwört das Glück einer Liebe, die längst unter den Trümmern des 20. Jahrhunderts begraben liegt. Schischkin zieht eine direkte Linie zwischen den Weltkriegen und heute, Krieg ist für ihn weniger Ereignis als vielmehr ein existentieller Zustand, Teil einer rabenschwarzen „condition humaine“. Dass es ihm gelingt, von diesem Standpunkt aus eine wunderschöne Liebesgeschichte zu schreiben, gehört zu den Überraschungen des vergangenen Bücher-Jahres.

**Ab welchem Punkt der fortlaufenden Katastrophe müssten wir erklären, dass die Welt, wie wir sie kennen, gescheitert ist?**

Während wir also einerseits miterleben, wie sich archaisch anmutende bewaffnete Konflikte ausbreiten, werden wir andererseits Zeugen einer technologischen Entwicklung, die unsere Umwelt buchstäblich umkremplelt. Vor allem die Digitalisierung stellt uns vor ungeheure Herausforderungen, die ebenso viele Gefahren wie Chancen in sich bergen. Gee Gee Express, eine junge Aarauer Theater- und Performancegruppe, spinnt in „Save the World – Eternity in an Hour“ (Aufführungen am 23. – 30. Oktober 2014) den Gedanken weiter, dass die digitalen Medien imstande sind, immer grössere Datenmengen zu speichern. Was wäre,

so fragen sie scheinbar scheinheilig, wenn die ganze Welt gespeichert werden könnte? Dass dieses futuristische Szenario einen realen Hintergrund hat, beweisen nicht zuletzt die Enthüllungen des NSA-Whistleblowers Edward Snowden, durch den bekannt wurde, dass die Geheimdienste durchaus in der Lage sind, unser Leben im Netz lückenlos zu erfassen und zu speichern. Von hier aus gesehen ist die Idee, eine Kopie unseres Planeten zu erstellen, zwar gewagt, aber durchaus schlüssig. Die Performer von Gee Gee Express nehmen diese Tendenz der exponentiellen Steigerung der medialen Speicherkapazitäten wörtlich. Bevor es – aus welchen Gründen auch immer – zur globalen Katastrophe käme, könnten wir zurückspulen auf den Tag X, an dem die Speicherung vollzogen worden wäre.

Wie jede gute Science Fiction spiegelt auch „Save the World“ in erster Linie Grundfragen unserer unmittelbaren Gegenwart: Ab welchem Punkt müssten wir erklären, dass die Welt, wie wir sie kennen, gescheitert ist? Müssen wir nicht hier und heute alles dafür unternehmen, damit es nicht soweit kommt? Und welche Macht hätte die Verfügungsgewalt, darüber zu entscheiden, was gespeichert wird und was beim Zurückspulen vergessen gehen kann? Solche philosophischen Überlegungen bilden den Hintergrund zu einem Abend, dessen Grundanlage nur auf den ersten Blick naiv anmutet.

**Wir sägen an dem Ast, auf dem wir als Menschheit sitzen.  
Wir konsumieren unsere Zukunft.**

Dass das Gefühl der Bedrohung, das Gee Gee Express ihrem Stück zugrunde legen, in vielerlei Hinsicht durchaus real ist, macht Harald Welzer eindrucksvoll deutlich, der im Rahmen der Gesprächsreihe „Salon Utopia“ im Theater Tuchlaube Aarau zu Gast sein wird (28. November 2014). In seinem viel beachteten Buch „Selber denken. Anleitung zum Widerstand“ rechnet er vor, dass wir mit unserer Lebensweise, die auf maximaler Ausbeutung der Ressourcen aufbaut, an dem Ast sägen, auf dem wir als Menschheit sitzen. Wir konsumieren unsere Zukunft. Doch statt in ein pessimistisches Lamento zu verfallen, zeigt er in seinem Buch und mit seiner Stiftung Futur Zwei Wege auf, wie wir uns von den Fetischen der Wachstumsgesellschaft befreien können, ohne an Lebensqualität einzubüssen. Er plädiert dafür, dass der moderne Begriff von Fortschritt überdacht werden muss, bevor er sich gegen die wendet, die unter seinem Diktat leben.

Ein zentraler Gedanke Welzers besteht darin, dass der Wert der Arbeit innerhalb unserer Gesellschaft neu definiert werden muss, um dieses Ziel zu erreichen. Tatsächlich ist es auch hier die Digitalisierung, die unsere Arbeitswelt revolutionieren wird,

wie Oliver Bendel, Professor am Institut für Wirtschaftsinformatik der Fachhochschule Nordwestschweiz, im Interview anschaulich macht. Die sich rasant entwickelnde Robotertechnologie macht ganze Berufszweige entbehrlich, „lernende“ Maschinen ersetzen menschliche Arbeitskraft nicht nur am Fließband oder an der Supermarktkasse, sondern sie führen auch hochqualifizierte Tätigkeiten etwa im Gesundheitswesen oder in der Dienstleistungsbranche aus. Der technologische Fortschritt tendiert dazu, Menschen als Arbeitskräfte überflüssig zu machen.

Der Psychokrimi „Nachwehen“ (3./6. Dezember 2014) zeigt eine der möglichen Folgen dieser Entwicklung für das zukünftige Berufsleben auf. In dem Stück von Mike Bartlett beginnt eine Personalchefin eines namenlosen Grosskonzerns unter dem Deckmantel der betrieblichen Fürsorge Einfluss auf das gesamte Leben seiner Angestellten zu nehmen. Die Beschäftigten lassen wiederum mit der Angst im Nacken vor dem Verlust des Arbeitsplatzes zu, dass die Demarkationslinie zwischen den beruflichen Notwendigkeiten und den privaten Bedürfnissen porös wird, ja, sich in ihr Gegenteil verkehrt.

Die entscheidende Herausforderung des technologischen Wandels besteht zweifellos darin, wie der durch Maschinen erzielte Zuwachs an Produktivität an die Gesellschaft weiter gegeben wird. Und dafür braucht es neue Antworten auf die Frage, welchen Stellenwert Arbeit in unserem Leben hat. Die vier Musikerinnen und Musiker aus dem „Konzert-Theater“ „Stadtmusikanten“ (15. – 18. Oktober 2014) streben danach, die gelendete Trennung zwischen Beruf und Berufung aufzuheben. Sie geben ihre „Brot-Berufe“ auf, die ihnen immerhin den Lebensunterhalt sichern, und versuchen, ihren Traum von einer erfüllten Existenz als Künstlerin oder Künstler zu verwirklichen. Die Entbehrungen, die sie auf sich nehmen, und die Hindernisse, die sich ihnen entgegen stellen, werfen ein Schlaglicht darauf, was wir bereit sind, als gesellschaftlich sinnvolle Tätigkeit anzuerkennen. Über eine höchst umstrittene Alternative zum heute gängigen Modell der Erwerbsarbeit stimmen die Schweizerinnen und Schweizer ab, wenn das „Bedingungslose Grundeinkommen“ zur Wahl steht. Daniel Häni, einer der Initianten der Volksinitiative, stellt sich im Anschluss an die Vorstellung von „Stadtmusikanten“ am 17. Oktober 2014 den kritischen Fragen der Zuschauerinnen und Zuschauer.

Einen Ausflug in die Prähistorie des modernen Fortschrittgedankens unternimmt der Schauspieler Sebastian Krähenbühl. Mitte der 70-er Jahre verbrachte er als Kind mit seiner Familie vier Jahre in Nepal. Sein Vater war als Ingenieur im Auftrag der schweizerischen Entwicklungshilfe für den Bau

von Brücken verantwortlich, mit denen die unwirtlichen Gebirgsregionen des Himalaya für den Fortschritt erschlossen werden sollten. 40 Jahre später begab sich Krähenbühl auf die Spurensuche nach seiner persönlichen Vergangenheit – und zugleich versucht er in seinem semidokumentarischen Theaterabend „Nepal“ (22. – 25. April 2015) nachzuzeichnen, was aus dem Zukunftsoptimismus, mit dem die Entwicklungshilfe in ihren Anfängen verbunden war, geworden ist.

**Das Cyberspace als zweites Zuhause  
„bewahrt“ vor leibhaftigen  
Begegnungen und Enttäuschungen.**

Virtuelle Welten nehmen eine immer grössere Bedeutung in unserem beruflichen und privaten Alltag ein, das Cyberspace entwickelt sich gewissermassen zu unserem zweiten Zuhause. In „Gut gegen Nordwind“ nach dem gleichnamigen Bestseller von Daniel Glattauer (31. Dezember 2014/3. Januar 2015) begegnen sich die beiden Protagonisten ausschliesslich im Internet. Die Intimität, die zwischen ihnen durch den Email-Kontakt entsteht, lebt von der Anonymität des weltumspannenden World Wide Web, die sie davor „bewahrt“, sich leibhaftig zu begegnen, und dass die jeweiligen Fantasien voneinander enttäuscht werden. Was sich auf den ersten Blick als eine zeitgenössische Lovestory präsentiert, ist auch eine himmeltraurige Tragikomödie über Menschen, die in der realen Welt gleichsam seelisch amputiert sind. Ausschliesslich im Netz existiert „Shilpa – The Indian Singer App“ (6. – 9. Mai 2015) – zumindest ist das die Ausgangssituation in dem vielfach ausgezeichneten Theaterstück von Flintheater. Die Sängerin und Schauspielerin MD Pallawi, die mit ihrer Wandlungsfähigkeit und stimmlichen Virtuosität zuletzt die Jury des ZKB-Förderpreises am Theaterspektakel zu überzeugen wusste, spielt und singt sich durch ein Panorama der indischen Gegenwartsgesellschaft. Dabei stellt sie mit leichter Hand so beunruhigende Verbindungen zwischen den Realitäten eines Schwellenlandes und unserer entwickelten Nation her, dass einem das Lachen im Halse stecken bleibt.

Die Unterschiede zwischen virtueller und realer Welt gehören in „Next Level“ von KNPV (4. – 7. März 2015) endgültig der Vergangenheit an. In ihrem Science-Fiction-Abenteuer entwerfen Armin Kopp, Philippe Nauer, Priska Praxmarer und Regisseur Dirk Vittinghoff mit der für sie typischen waghalsigen Mischung aus trashiger Puppenshow, komödiantischem Schauspiel und intellektuellem Scharfsinn eine düstere Version der nahen Zukunft: Finanzkonzerne als die eigentlichen Sieger der Wirtschaftskrise haben die Regierungen der verschuldeten Nationalstaaten entmacht und die Erde





unter sich aufgeteilt. Die meisten Bürgerinnen und Bürger vegetieren verarmt in Slums und flüchten vor ihrer tristen Gegenwart ins Cyberspace. Zu unserem (Zuschauer-) Glück unterläuft die Gruppe den pessimistischen Grundton ihrer Geschichte über eine Gesellschaft unter totaler Kontrolle mit purer Spielfreude und Spass an der satirischen Zuspitzung.

Eher kontemplativ geht die Gruppe Capri-Connection in ihrem Stück „Schweigen im Walde“ (25. – 28. März 2015) vor. Am nächsten dringt sie dabei zu einem Thema vor, das unsere Zukunft betrifft wie kaum ein anderes: der Umweltzerstörung und den drohenden Folgen des Klimawandels, der uns unserer natürlichen Lebensgrundlagen zu berauben droht. Auch die Performer der Basler Compagnie gehen von einem Endzeitszenario aus: In einem aseptischen Labor forscht eine Gruppe von Wissenschaftlern nach dem, was einmal Natur genannt wurde. Da es diese nicht mehr gibt, sind sie auf schriftliche und mündliche Dokumente angewiesen, die Zeugnis ablegen über den untergegangenen Reichtum der Fauna und Flora. Wie können wir etwas wieder herauf beschwören, was einmal für „natürlich“ gehalten wurde und nun verschwunden ist?

#### **Im Modus des Futur Zwei über den Tellerrand des Ist-Zustandes hinaus schauen.**

Der bereits zitierte Harald Welzer konstatiert in „Selber denken“, dass die schier überwältigende Fülle an Krisen und Problemen uns Zeitgenossen niederschmetternd überfordern kann. Dennoch – oder gerade deshalb – plädiert er dafür, mit konkreten Projekten die Gewissheit für die Gestaltbarkeit einer zukunfts-offenen Gesellschaft zu befördern. Er schlägt vor, im Modus des Futur Zwei über den Tellerrand des Ist-Zustandes hinaus zu schauen. Nur wenn wir von der Realisierbarkeit von Veränderungen überzeugt sind, können wir, so Welzer, die Lähmung und Ohnmacht angesichts der Vielzahl schlimmer Botschaften überwinden.

In ihrem Projekt „Vereinslokal Utopia“ geben die Theatermacherinnen Seraina Dür und Christin Glauser ein Beispiel für ein zukunftsorientiertes, offenes Denken. Sie setzen bei existierenden Gemeinschaften an, die sich ohne kommerzielle Interessen für ihre Anliegen einsetzen, um Ansätze für eine zukunftsfähige Transformation unserer Gesellschaft zu sammeln: bei den Vereinen. Mit jeweils vier Mitgliedern von zwölf regionalen Vereinen, die aus den unterschiedlichsten Bereichen der Zivilgesellschaft kommen, veranstalten sie ein Spiel, bei dem es darum geht, eine Vision für die Region Aarau in 50 Jahren zu entwickeln. Die Ergebnisse des Spiels werden dokumentiert und in Form einer szenischen Installation im Mai 2015 in der Alten Reithalle Aarau zugänglich gemacht.

Das Theater, ohnehin von jeher ein Seismograph für gesellschaftliche Entwicklungen, beweist sich in innovativen Projekten wie dem „Vereinslokal Utopia“ als Trainingslager für den Möglichkeitssinn, das alle Sinne dafür schärft, dass unsere Gegenwart (und mit ihr unsere Zukunft!) nicht alternativlos erduldet werden muss: eine Funktion, die in Krisenzeiten von eminenter Bedeutung ist, um der Ohnmacht die Fähigkeit menschlichen Handelns entgegen zu setzen.

In diesem Sinne ist das Kinder- und Jugendtheater ein Zukunftsprojekt schlechthin. Ob als fantastisches Spiel über die Überwindung von Einsamkeit („Drienen regnet es nicht“, 3. – 6. November 2014) oder als Plädoyer für das Leben, auch wenn es Rückschläge mit sich bringt („Titus“, 17./18. November 2014), ob als augenzwinkernde Abrechnung mit unseren kulturellen Mythen („Nik & Schmutz“, 6. – 9. Dezember 2014) oder als spielerische Auseinandersetzung mit Themen, die auch Kinder unmittelbar ansprechen und interessieren („Wo ist Luna?“, 4. – 7. März 2015; „Miiis“, 28. März – 1. April 2015): Die Aufführungen für ein junges Publikum wurden danach ausgewählt, dass sie die Fantasie und die Lust an der Aneignung unserer Welt im Spiel befördern.

Das Spiel als Möglichkeitsraum hat – allen Unkenrufen zum Trotz – für Jugendliche eine weitaus grössere Bedeutung als gemeinhin angenommen wird. Die Spielclubs des Theater Tuchlaube Aarau können sich nicht über mangelndes Interesse seitens interessierter junger Menschen beklagen. Am 10. Januar 2015 bringt der Generationenclub unter der Leitung von Bea Ackermann sein Projekt „Das Federspiel“ zur Aufführung, und Anja Lina Egli und Marin Blülle arbeiten mit ihren Spielclubs auf Premieren im Mai und Juni hin. Welch schillernden Blüten eine zukunftsweisende Nachwuchsarbeit zu treiben imstande ist, kann man beim ersten Projekt der „Jungen Marie“ bestaunen, die ihr Erfolgsstück „Sagt Lila“, bei dem professionelle Theaterschaffende mit jugendlichen Laien gemeinsam Theater machen, wieder aufnehmen (17.- 19. März 2015).

Was das Programm der Tuchlaube auch dort, wo die Aufführungen nicht direkt auf das Thema Zukunft Bezug nehmen, zusammenhält, ist die kritische Nachfrage, ob wir mit unseren gängigen Vorstellungen von technischem und wirtschaftlichem Fortschritt nicht bereits überschritten haben, was wir als menschliches Mass anlegen müssen und können. Das durch und durch „analoge“ Theater, das von realen Begegnungen realer Menschen in einem gemeinsam geteilten Zeit-Raum lebt, tritt auf die Bremse. Es ist das Medium der Entschleunigung, in dem Geschichten erzählt werden, die nicht nur danach fragen, wie wir leben sollen, sondern spielerisch Alternativen entwerfen, wie wir leben wollen. Heute und in der Zukunft.

# **THEATER TUCHLAUBE AARAU**

## **UNVERGESSLICHE ERLEBNISSE SCHENKEN...**

**...MIT DEM GESCHENKGUTSCHEIN  
ODER DEM WAHL-ABONNEMENT  
VOM THEATER TUCHLAUBE AARAU!**

Bestellen Sie per Mail: [mail@tuchlaube.ch](mailto:mail@tuchlaube.ch).  
Infos unter [www.tuchlaube.ch](http://www.tuchlaube.ch)  
oder bei [aarau info](mailto:aarau@tuchlaube.ch), Metzgergasse 2,  
5000 Aarau, Telefon 062 834 10 34

# IST DER SCHWUNG DAHIN?

**Harald Welzer, deutscher Sozialwissenschaftler und Zukunftsforscher mit Jahrgang 1959, beschreibt in seinem Buch „Selber denken. Anleitung zum Widerstand“, unsere veränderte Wahrnehmung von Zukunft: „Wir betrachteten die Welt (in den siebziger Jahren) als Labor zukünftiger Möglichkeiten. (...) Das heisst, die Wirklichkeit ist nicht hermetisch, sondern porös. Und solange sie porös ist, ist sie zukunfts offen. Ich erzähle das deshalb, weil Gesellschaften unseres Typs einstweilen ihre Zukunft verloren zu haben scheinen. (...) Es geht inzwischen, inmitten von Finanzkrise, Klimawandel, Ressourcenkonkurrenz und Globalisierung der Wirtschaftskreisläufe, schon längst nicht mehr um die Gestaltung einer offenen Zukunft: Aller Schwung ist dahin.“**

**Wir baten sieben Schriftstellerinnen und Schriftsteller um eine Stellungnahme.**

## Klaus Merz:

### Insel der Seligen

Ja, wir betrachten unsere heutige „Welt“, so will mir manchmal tatsächlich scheinen, in erster Linie als helvetisch-hermetisches Kühl- und Warenhaus, das alles für uns (und nur für uns) bereithält. In diesem Sonderstatus fühlt man sich natürlich schnell einmal bedroht. Darum rufen unser macht-bewusster Vorbeter und seine emsigen Bewirtschaftler dumpfer Ängste ja auch über alle dienstbaren Kanäle ständig zur rücksichtslosen Abschottung unserer Insel der Seligen auf: Landes- vor Völkerrecht!, lautet der neueste Alpsegen für die folgsame Herde. Und das gelehrige Jungvolk richtet für allfällige Abweichler im Geiste bereits erste Denunziationsstellen ein: So werden wir uns denn in Zukunft vor gar nichts mehr zu fürchten brauchen. Ausser vielleicht vor uns selbst.

Der Aargauer Klaus Merz (\*1945) zählt zu den einflussreichsten Schriftstellern der Schweiz. Zur Zeit erscheint im Haymon Verlag eine Werkausgabe seines literarischen Schaffens. Theater Marie bringt am 22. Oktober 2014 die Dramatisierung seiner Novelle „Der Argentinier“ im Theater Tuchlaube Aarau zur Uraufführung.

## Andreas Neeser:

### Tempo Teufel

Verstehen wir die Wirklichkeit unserer Zivilisationsgesellschaft als Laboratorium zukünftiger Möglichkeiten, dann lässt sich mit Fug behaupten: Da geht die Post ab! Nonsens? Nonstop! – Keine Zukunft? Von wegen! Dass wir uns in blindem Karacho entwickeln, dafür sorgen all die Shareholder-Alchemisten, Technologie-Spagyriker, CO2-Bolzer und Konsum-Priester vor dem Herrn. Ihnen haben wir es zu verdanken, dass wir uns um die Zukunft wahrlich nicht sorgen müssen. Um welche Zukunft? Das braucht uns nicht zu kümmern. Wir Labormäuschen können von Glück sagen, dass

uns der Dienst an Rundumwachstum und Ressourcenoptimierung die Sicht auf alles um uns herum verstellt, das gnadenhaft aus Reagenzgläsern aufsteigende Dämpfe alle Visionen vernebeln. Gesegnete Laborexistenz! Nur ewig miesepetrige Zukunftshysteriker missgönnen uns die gedankenlose, horizontfreie Teilhabe am ultimativ kreativen Experiment.

Fragen? – Danke, keine Fragen!

Andreas Neeser (\*1964) leitete von 2003 bis 2011 das Aargauer Literaturhauses in Lenzburg. Seit 2012 lebt er als Schriftsteller in Suhr. Zuletzt erschienen seine Werke „S wird nümme, wies nie gsi isch“ (Mundartprosa, 2014), „Zwischen zwei Wassern“ (Roman, 2014) und „Lichtwuchs“ (Gedichte 2013).

## Michail Schischkin:

### Vorkriegszeit

Für die menschliche Psyche ist es schwierig, von der Nachkriegszeit in die Vorkriegszeit überzugehen. Die Propaganda in Russland half den Russen, diesen Schritt zu vollziehen. Mehr noch, Russland befindet sich bereits im Kriegszustand. In einem unerklärten Krieg gegen den Westen. Särge mit gefallenen russischen Soldaten sind aus der Ukraine in die russischen Städte gebracht worden.

Psychologisch hinkt Europa hinterher, es kuschelt noch in der entspannten Vorkriegswelt. Die Europäer sind noch nicht bereit für die neu eingetretene Realität. Lasst uns in Ruhe! Macht alles wieder so, wie es war: Arbeitsplätze, Gas, Frieden! Soll die Welt wirklich in einer Katastrophe versinken, nur weil die Ukraine nach Europa möchte? Die Amerikaner wollen uns mit den Russen entzweien! Warum braucht es Sanktionen, wenn diese auch uns treffen? Und überhaupt, vielleicht sind in Kiew ja wirklich Faschisten an der Macht? Warum sollen wir die dann unterstützen und mit Russland streiten? Putin schlägt Frieden vor! Wir wollen Frieden!

Die Zukunft ist eingetreten. Das Nachkriegseuropa steckt bereits wieder in der Vorkriegszeit.

Michail Schischkin (\*1961) ist einer der erfolgreichsten zeitgenössischen Schriftsteller russischer Sprache. Er lebt seit 15 Jahren in Zürich. Zuletzt erschienen seine Romane „Venushaar“ und „Briefsteller“, die Kritiker und Leser gleichermaßen begeisterte. Die Dramatisierung von „Briefsteller“ wird am 12. und 14. November 2014 im Theater Tuchlaube Aarau gezeigt.

## Pino Dietiker:

### Holzkreuze auf Friedhöfen

Zukunft sind die Holzkreuze auf Friedhöfen: Bauprofile für Grabsteine. Zukunft sind die dreibeinigen Weidetiere, die das Eigenheim als Luftschloss in den Wind schreiben, Zukunft sind die Holzgiraffen, die den Schattenwurf als Ausmalbild aufs Nachbargrundstück zeichnen. Zukunft beginnt bei zehn und endet bei null: Rückwärtszählen ist jene Form der Vergewärtigung, die den Traum so lange aufpumpt, bis der Atem stockt, die Blase platzt. Zukunft, so denke ich, auf der Kettenbrücke stehend, ist das Wasser, das auf mich zukommt, wenn ich flussaufwärts schaue. Man kann nicht in der Aare baden, ohne durch die Zeit zu reisen: Wer sich treiben lässt, sucht das Glück des Augenblicks und findet gleitend Stillstand, wer den Fluten vorauscrawlt, zählt sich zur Avantgarde, altert schneller. Jenen Urquell, den auch der Klassenprimus derer, die gegen den Strom schwimmen, nie erreichen wird, nennen wir die Utopie.

Pino Dietiker (\*1991) ist Aargauer Spoken Word Artist und Musiker. Mit seiner Band pinut brachte er 2014 eine erste EP heraus. Zuletzt wirkte er als „Dichter in residence“ beim „Platzfest“ des Forum Schlossplatz mit.

## Markus Bundi:

### Kleine Egologie

Als mein Vater Ende der 1980er Jahre ein Natel C anschaffte und mit seiner Fahrschule in eine neue Ära aufbrach, fragte ich mich, ob es mir wohl gelänge, ihn eines Tages einzuholen. Wenige Jahre später sass ich als junger Sportredaktor des „Badener

Tagblatts“ bei klirrender Kälte im Fussballstadion von Ferencváros Budapest und übermittelte kurz nach 23 Uhr von meinem Laptop aus den Spielbericht für die Ausgabe des nächsten Tages. Dennoch hätte ich damals noch keine Sekunde an so etwas wie Facebook geglaubt. In andern Worten: Noch nie hat der Mensch so wenig über die Zukunft gewusst wie heute. Vielleicht ist das eine der wenigen Aussagen, die morgen noch gilt. Alle sprechen von der Vernetzung der Welt und verstricken sich doch zu aller-nächst selbst. Ich plädiere also für einen bewussten Absentismus, eine neue Egologie: Bei Zeiten und für Zeiten abhängen, unerreichbar sein für die allermeisten. Sei es, um mal wieder den Fahrtwind zu spüren, sei es, um für sein Gegenüber ganz Ohr zu sein.

Markus Bundi (\*1969) ist Schriftsteller und Kantonschullehrer. Zuletzt erschien die Novelle „Emilies Schweigen“ und der Gedichtband „Kleine Rolle rückwärts“. Zusammen mit dem Gitarristen Nic Niederhauser gastiert er am 5. Dezember 2014 mit dem literarisch-musikalischen Abend „Mona kussecht. Eine Klangreise“ im Theater Tuchlaube Aarau.

## Joël László:

### Kleine Zukunftsgeometrie (mit Diderot)

1. Die Zukunft ist eine Frage der Perspektive.
2. Die Zukunft ist die Gegenwart.
3. Die Gegenwart ist eine Kurve.
4. Die Gegenwart ist ein Punkt auf einer Kurve. Man sieht kaum, was hinten war. Man sieht noch weniger nach vorne.
5. Wir verlieren uns fortwährend aus den Augen.
6. Die Zukunft ist ein Kreis. Vieles geht im Kreis.
7. Die Zukunft ist ein Ballon, der uns nach oben zieht.
8. Die Vergangenheit ist ein Quadrat, das an den Schuhen klebt.
9. Die Zeit ist ein Trapez.
10. Diderot: Lasst uns einen Augenblick den Punkt vergessen, wo wir im Raum und in der Zeit stehen. Verbreiten wir unseren Blick über künftige Jahrhunderte, entfernen

te Regionen, künftige Völker; denken wir an das Wohl unserer Gattung, und wenn wir hierzu nicht gross genug sind, verzeihen wir wenigstens der Natur, dass sie weiser war als wir.

11. Man sagt: Der Pfau schreit, wenn er seine Füsse sieht. Genau gleich ist es mit dem Kapitalismus. Wir mögen farbige Federn, Krallen sind hässlich, fliegen wird er nicht.

Der Aarauer Joël László (\*1982) lebt als Orientalist und Schriftsteller in Basel. 2013 erhielt er einen Werkbeitrag Literatur des Aargauer Kuratoriums. Als Ko-Autor wirkt er bei dem Projekt „Zukunft Europa“ von Theater Marie mit (Uraufführung im Februar 2015 im Theater Tuchlaube Aarau).

## Hanna Widmer:

### Blick in die Kristallkugel

Wir haben doch unsere Zukunft nicht verloren. Wir hatten sie doch noch gar nicht, was können wir Zukünftiges verlieren. Zukunftslos würde doch auch irgendwie heissen: Vorhersehbar. Zeig mir einer mal heute das Morgen auf. Ohne einen Blick in die Kristallkugel zu werfen. Auch wenn Francis Fukuyama Anfang Neunziger-Jahre laut das Ende der Geschichte proklamiert hat und überall fleissig die Prinzipien des Liberalismus gepflanzt wurden – die Welt dümpelt keinesfalls in ideologischen Fesseln vor sich hin. Das Erstarren der einen Grundsätze geht einher mit dem temporären Schwachwerden anderer – nur schafft es keiner, für immer auf den anderen rumzutrapeln. Nicht zuletzt werden Ideen von Postwachstumsgesellschaften fleissig herumgereicht: Gebt den kleinen Einfällen doch mal eine grosse Chance, und alles bleibt weiterhin: schwungvoll wie eh und je.

Hanna Widmer (\*1989) aufgewachsen in Wohlen, ist Studentin und freie Mitarbeiterin bei verschiedenen lokalen Zeitungen. Sie schreibt auch literarische Texte und nimmt an Lesungen teil – etwa in Bern (ONO) und Thun (Literaare). Ihr Werkstatttheaterstück „Raphael“ wurde 2010 im Rahmen der Zentralschweizer Literaturtag in Willisau und Luzern aufgeführt.

## MORALISCHE MASCHINEN

**Die Ökonomen Carl Benedikt Frey und Michael Osborne haben in einer Studie errechnet, dass durch die Digitalisierung der Arbeitswelt, also den Einsatz von Robotern, künstlicher Intelligenz und „Big Data“, bis zu 47 % der Arbeitsplätze hochgradig gefährdet sind.\* In welchen konkreten technologischen Entwicklungen sehen Sie das grösste Innovations-, aber auch Gefährdungspotential?**

Etlliche Technologien tragen zum Umbau der Arbeitswelt bei. Der Einsatz von Datenbrillen bietet sich bei Tätigkeiten an, die enorme Präzision verlangen, wie medizinische Operationen oder Säge- und Fräsarbeiten. Oder bei Arbeiten, die sehr komplex sind, wie Montagearbeiten oder logistische Prozesse. Ihre Nachteile zeigen sich vor allem im Alltag, auf der Strasse und in den Wohnungen. Dort werden digital gesteuerte Maschinen zu Instrumenten der Überwachung und gefährden die informationelle Autonomie und die Privatsphäre. Auch 3D-Drucker verändern die Vorgänge und Ergebnisse fundamental. Sie erlauben zum einen die private Herstellung von Objekten aller Art, zum anderen die Just-in-time-Produktion von einzelnen Werkzeugen und Geräteteilen oder die Massenproduktion vor Ort. Neuartige Maschinen werden zunehmend beispielsweise im Gesundheitswesen und der Pflege von alten und kranken Menschen eingesetzt. Ich persönlich finde es nicht schlimm, dass stupide, repetitive Tätigkeiten substituiert werden. Fließbandarbeit und die Tätigkeit

an der Supermarktkasse können menschenverachtend sein. Schlimm wird es, wenn die Betroffenen nicht anderweitig in das gesellschaftliche Leben integriert werden. Vielleicht können sie sich befriedigenden Tätigkeiten zuwenden, wenn die Maschinen im grossen Massstab versklavt werden. Die versklavte Maschine ist für mich eine positive Utopie.

**Welche Berufsgruppen werden gefährdet sein?**

In der ersten Zeit sind die Berufsgruppen gefährdet, die von einfacher Arbeit bestimmt sind. Aber auch Künstler und Handwerker sind betroffen, etwa durch den Einsatz von Datenbrillen und 3D-Druckern. Jeder Mensch kann Skulpturen aus dem Stein schneiden oder in Gips ausdrucken, ohne spezielle Kenntnisse. Er braucht nur die passende Vorlage oder die passende Datei.

**Neuartige Maschinen werden zunehmend beispielsweise im Gesundheitswesen und der Pflege von alten und kranken Menschen eingesetzt**

In der nächsten Phase sind Wissensarbeiter betroffen, deren Tätigkeiten einen hohen Grad an Informiertheit, Koordination und Kooperation erfordern. Die Maschinen haben dazugelernt, sind weitgehend autonom und mobil. Sie werden verschiedene Tätigkeiten besser ausführen als Menschen,

zumal diese Fähigkeiten verlieren. In der ferneren Zukunft werden selbst diejenigen unnötig, die die Maschinen geschaffen haben. Die Maschinen bauen und warten sich selbst. Das ist die totale Vollautomation – und diese Utopie ist natürlich nicht unbedingt eine positive.

**Haben Sie eine Vorstellung von dem gesellschaftlichen Wandel, der damit verbunden sein wird?**

Es geht um den Niedergang ganzer Branchen, um einen neuen Raubbau an der Natur, um die Besetzung letzter Freiräume. Die Maschinen werden überall sein, unter uns, über uns, wie die Drohnen. Sie ersetzen uns, und sie ersetzen, als Hightech-Prothesen, Teile von uns. Cyborgs werden, wenn man noch Menschen braucht, bevorzugt werden. Es geht auch um die Reduktion von Verkehrspfaden, durch einen automatisierten Verkehr, um eine enorme Erhöhung der Sicherheit, durch soziale Robotik und Maschinenethik, um neue Chancen für hochflexible Menschen, die überall arbeiten können und ungebunden sind. Für einige wird es eine spannende Welt sein mit lustvollen Erfahrungen. Die Zukunft wird ein gigantischer Trip sein. Für manche auch ein Höllentrip.

**Arbeit hat einen hohen Status in unseren westlichen Industrien- und Dienstleistungsgesellschaften. Ist mit der Digitalisierung ein Wandel unseres Arbeitsethos verbunden? Wie muss zukünftig Arbeit**

**organisiert werden? Und welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht Kreativität und soziale Kompetenzen?**

Ich habe nie verstanden, was erstrebenswert daran ist, viele Jahre auf die Schule zu gehen und ein paar Jahre eine Lehre zu machen oder ein Studium zu absolvieren, nur damit man dann acht, neun Stunden am Tag für andere malocht. Und zwar zur besten Zeit des Tages und zur besten Zeit des Lebens. Hat Arbeit dieser Art vielleicht einen zu hohen Status? Dazu kommt, dass bestimmte hirnlose Tätigkeiten hoch, bestimmte kreative Tätigkeiten schlecht bezahlt werden. Ein hohes Arbeitsethos ist für mich kein Wert schlechthin. Wertvoll wird Arbeit dann sein, wenn ein technisch hochwertiges oder künstlerisches Produkt damit verbunden ist.

Wir brauchen ein neues Wissensmanagement, nicht mehr nur in einzelnen Unternehmen, sondern in ganzen Gesellschaften. Wir dürfen nicht allein den Computern vertrauen und müssen Alternativen schaffen. Und doch müssen wir Arbeit künftig so organisieren, dass sie uns abgenommen wird und wir sie nicht vermissen. Vielleicht investieren wir mehr Zeit in Kunst und in Geselligkeit.

**Wie beurteilen Sie die Initiative „Bedingungsloses Grundeinkommen“ vor diesem Hintergrund?**

Ich bin eher für ein bedingungsloses Grundeinkommen. Wir werden alle auf die Welt ge-

worfen. Diese ist bereits aufgeteilt. Das finde ich ungerecht. Mein Vorschlag wäre, dass wir uns aus einem bestimmten Angebot ein Stück Land, ein Haus etc. aussuchen können. Das wird auch ungerecht sein. Aber wir haben irgendetwas. Im Moment kommen wir nackt und arm auf die Welt. Wenn wir Glück haben, werden wir in eine wohlhabende Familie hineingeboren und finden eine gutbezahlte Arbeit. Die meisten haben kein Glück. Das bedingungslose Grundeinkommen wäre zu koppeln mit einer strengeren Familienplanung. Es gibt zu viele Menschen auf der Welt. Weniger Menschen und eine vernünftige Anzahl an vernünftigen Robotern, das wäre mein Vorschlag. Ich diskutiere das bedingungslose Grundeinkommen gerne mit meinen Studierenden. Die meisten halten nichts davon. Meine Studierenden sind klug. Ich glaube trotzdem an diese Idee.

**Sie forschen zum Thema Maschinenethik. Wie verändert sich das Verhältnis Mensch-Maschine, wenn letztere nicht mehr nur Werkzeug ist, sondern einen immer höheren Grad an Autonomie und Entscheidungsmöglichkeiten erhält?**

Als Maschinenethik bezeichne ich das Pendant zur Menschenethik. Meiner Ansicht nach kann man Maschinen eine Form von Moral beibringen. Moralische Begründungen, die sich lediglich auf nicht weiter begründete Kodizes abstützen, gelten in der Philosophie als fragwürdig. Zugleich lassen sich einfache Regeln gut implementieren.

Ein grosser Teil der Menschheit hat also eine Moral, die sich gut maschinell abbilden lässt. Schwierig wird es, wenn zu einer Pflichtethik eine Folgenethik hinzutreten muss. Die Maschine braucht dann Fälle, die sie heranziehen kann, oder muss dazu lernen können. Noch schwieriger wird es, wenn Gefühle gefragt sind oder ein Gewissen notwendig ist. Damit kann die Maschine nicht dienen. Wir werden mit den neuen Maschinen gut umgehen können, wenn wir ihre Entscheidungen verstehen oder diesen vertrauen. Wenn dies nicht der Fall ist, werden wir Aufstände gegen Maschinen haben. Wir sollten diese vorerst nicht zu komplex bauen. Ich plädiere für einfache moralische Maschinen.

Prof. Dr. Oliver Bendel wurde 1968 in Ulm an der Donau geboren. Nach dem Studium der Philosophie und Germanistik (M.A.) sowie der Informationswissenschaft (Dipl.-Inf.-Wiss.) erfolgte die Promotion im Bereich Wirtschaftsinformatik an der Universität St. Gallen (Dr. oec.). Bendel arbeitete in Deutschland und in der Schweiz als Projektleiter im Bereich Neue Medien. Im April 2009 wurde er von der Fachhochschule Nordwestschweiz (Hochschule für Wirtschaft) zum Professor ernannt. Oliver Bendel ist Experte in den Bereichen E-Learning, Wissensmanagement, Social Media, Web 2.0, Mobile Business, Avatare und Agenten sowie Informationsethik und Maschinenethik.

Die Fragen stellte Peter-Jakob Kelting.

\* „Die Zukunft der Beschäftigung“, 2013

Grün ist eine Farbe und eine Einstellung.  
Maurer geht mit beiden innovativ um.

Tobias Maurer

 MAURER AG

Baumalerei, Thermolackierung, Autobetriebe, Schriftenmalerei

Maurer AG, Wynenfeld, CH-5033 Buchs, Tel. 062 837 57 37, www.maurer-ag.ch

## Herzlichen Glückwunsch...

... zum dreifachen Jubiläum. Wir gratulieren dem Theater Tuchlaube und wünschen weiterhin viel Erfolg.

Raiffeisenbank Aarau-Lenzburg  
www.begegnungsbank.ch

**RAIFFEISEN**

**Wir gratulieren dem  
Theater Tuchlaube Aarau  
und freuen uns schon heute auf  
das 14. Schultheatertreffen  
im Mai 2015.**

### Schultheatertreffen im Theater Tuchlaube Aarau

Seit 1992 findet das aargauische Schultheatertreffen im 2-Jahres-Rhythmus im Theater Tuchlaube Aarau statt. Über 250 Klassen konnten seither ihre Theaterstücke auf einer professionellen Bühne zeigen. Im Mai 2015 geht's wieder los!

Die Beratungsstelle Theaterpädagogik des Instituts Weiterbildung und Beratung an der Pädagogischen Hochschule unterstützt Lehrpersonen bei der Planung und Realisierung von Theaterprojekten.

Pädagogische Hochschule FHNW  
Institut Weiterbildung und Beratung  
Regina Wurster, Mark Roth  
regina.wurster, mark.roth@fhnw.ch  
T +41 56 202 71 80

## PROGRAMMÜBERSICHT

15./17./18. Oktober 2014

### STADTMUSIKANTEN

Ein theatrales Konzert – papst&co.

Was will ich mit meinem Leben machen? Einen Beruf erlernen oder meinen Neigungen folgen? Vier Menschen erzählen von ihrem Traum, von ihrem musikalischen Talent leben zu können, und von ihrer Gratwanderung zwischen Beruf und Berufung. Auf das Modell der maximalen Leistung antworten sie mit einem Modell der maximalen Freude.

Mit Melina Gafner, Flo Götte, Sacha Leuenberger, Maxi Schmitz.  
Regie: Anna Papst. Text/Dramaturgie: Myriam Zdini. Musikalische Leitung: Martin Schumacher. Bühne: Gabriela Neubauer. Kostüm: Mirjam Egli. Ton: Susanne Affolter. Licht: Martin Wigger, Urs Blickle.

22./24./28./31. Oktober 2014, 1. November 2014

### DER ARGENTINIER

nach der Novelle von Klaus Merz – Theater Marie

Johann Zeiter zog aus, Gaucho zu werden und landete in Buenos Aires auf dem Tangoparkett in den Armen der schönen Mercedes. Jahre später trieben ihn die Sehnsucht nach seiner Jugendliebe Amelie und das Heimweh zurück in die Schweiz.

Ein Stück über einen Mann, der sich für das Naheliegende entscheidet, den sein Traum vom freien Leben aber nie verlässt.

Mit Nawa Grawit und Diego Valsecchi. Regie: Olivier Keller. Bühne/Kostüme: Erik Noorlander. Musik Pascal Nater. Medienkunst: Michael Flückiger. Dramaturgie: Patric Bachmann.

17. – 31. Oktober 2014

### ARGENTINIEN

Inneres Ausland und äusseres Inland.  
Eine szenische Installation

Theater Marie bespielt die Alte Reithalle Aarau atmosphärisch als Raum der Sehnsucht: Durch eine begehbare szenische Installation wird der grosse leere Raum zum inneren Ausland.

Von Linda Rothenbühler, Michael Flückiger, Erik Noorlander, Pascal Nater, Olivier Keller, Patric Bachmann.  
Spielort: Alte Reithalle Aarau

23./25./29./30. Oktober 2014

### SAVE THE WORLD - ETERNITY IN AN HOUR

Gee Gee Express

Wie wäre es, wenn ein globaler Konzern eines Tages auf die Idee käme, die Welt zu speichern? Also alles. Save the World – Eternity in an Hour. Ein Theaterabend zwischen Science Fiction und Paranoia, zwischen Technikgläubigkeit und Zukunftspessimismus. Die Aufführungen finden im Rathaus der Stadt Aarau statt.

Von und mit Sophie Achinger, Jonas Eglöf, Patrick Oes, Livio Prisi und Anna Sky Walker. Im Rahmen des Nachwuchsförderprojekts „First Steps/AG“  
Spielort: Rathaus Aarau

5./7./8. November 2014

### ICH BIN ZUM GLÜCK ZU ZWEIT



von Jürg Kienberger und Jeroen Engelsman

Menschsein macht müde. Der Musikspieler Jürg Kienberger sitzt in der Künstlergarderobe und bereitet sich auf seinen Soloauftritt vor. Am liebsten würde er abhauen. Doch dann reisst ihn der junge Haustechniker aus seiner Lethargie.

Mit Jürg Kienberger (55) und Jeroen Engelsman (25). Regie: Claudia Carigiet. Musik: Jürg Kienberger. Bühne: Thomas von Arx. Kostüme: Ursina Schmid. Technik: Alessandro Paci.

12./14. November 2014

### BRIEFSTELLER

von Michail Schischkin – „Kunst der Stunde“

Michail Schischkin, der russische Dichter mit Wohnsitz in Zürich, „lässt Seelen und Worte über die Zeit wandern wie Wolken über den Himmel. Was sein Wortatlas verbindet, ist nicht der Wille zur Macht, sondern die Suche nach Liebe. Sein Roman ist eine kleine Sensation.“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung).

Mit Marisa Rigas und Oliver Goetschel. Musik und Künstlerische Leitung: Alexy Bodvinov.

15./19. November 2014

### VERGESSENES GELÄCHTER

Ein Ständchen durch's Megafon mit Texten von Céline Arnaud

Isabelle Menke, Schauspielerin am Schauspielhaus Zürich, und der Musiker und Performer Bo Wiget unternehmen eine Reise in den poetischen Kosmos der zu Unrecht vergessenen Dadaistin Céline Arnaud.

Eine Koproduktion vom Forum Schlossplatz und dem Theater Tuchlaube Aarau.

26./29./30. November 2014

### IGYOO

oder der Versuch einer ordentlichen Unordnung – Duo Fluoreszenz

Samuel Fried, international erfolgreicher Ausnahmepianist aus Muri/AG, ist ein Grenzgänger mit vielen „Gesichtern“. Gemeinsam mit der Tänzerin Emilia Giudicelli entsteht die Tanz- und Musikperformance „Igyoo“: Eine neue Logik erblickt das Tageslicht, das Chaos wird zur Regel und ein Klavichord zum Star.

Von und mit Emilia Giudicelli und Samuel Fried. Lichtdesign: Michael Omlin. Bühnenbild/Technische Leitung: Theres Indermauer. Vivianne Balsinger. Eine Koproduktion mit Tanzhaus Zürich und Theater Tuchlaube Aarau im Rahmen von First Steps/AG.

28. November 2014

### **LEBEN IM FUTUR ZWEI**

Vortrag und Diskussion mit Harald Welzer und Katja Gentinetta im Rahmen von „Salon Utopia. Gespräche zur Zukunft“

Im Rahmen der Gesprächsreihe „Salon Utopia“ präsentiert der deutsche Sozialpsychologe Harald Welzer seine Stiftung Futurzwei, mit der er zukunftsfähige Wirtschafts- und Lebensformen unterstützt. Mit kritischen Nachfragen der Schweizer Philosophin Katja Gentinetta.

Unter dem Titel „Salon Utopia. Gespräche zur Zukunft“ veranstalten das Theater Tuchlaube Aarau und der Verein Kulturprimat eine Reihe von Salongesprächen und öffentlichen Veranstaltungen.

3./6. Dezember 2014

### **NACHWEHEN ODER EINE VERTRAULICHE ANGELEGENHEIT**

von Mike Bartlett – Kellertheater Winterthur

Die Personalmanagerin bittet Mitarbeiterin Emma zum Gespräch. Verkaufszahlen? Ausgezeichnet. Umgang mit Kollegen? Kein Problem. Meinungsverschiedenheiten? Werden freundschaftlich gelöst. Wie sehr freundschaftlich? Ein spannender Psychothriller aus der heutigen Arbeitswelt: Wie weit geht ein Mensch, um seinen Job zu behalten?

Mit Ursula Reiter und Wanda Wylowa. Regie: Udo van Doyen. Bühne: Barbara Pfyffer. Kostüme: Ramona Müller.

5. Dezember 2014

### **MONA KUSSECHT**

Eine literarisch-musikalische Klangreise

Markus Bundi legt in der Geschichte einer faszinierend schillernden Frau den Finger auf die Reibungsflächen zwischen Innen und Aussen, lotet poetisch und präzise den Raum aus zwischen Denken und Handeln, Trauer und Lächeln.

Mit Markus Bundi und Nic Niedermann

10./11. Dezember 2014

### **DER GROSSE GATSBY**

von Rebekka Kricheldorf – Theater Marie



Auf dem Anwesen von Jay Gatsby feiern die Superreichen legendäre Partys. Doch der sagenumwobene Gatsby ist trotz unermesslichem Reichtum ein unglücklicher Glücksritter. Ein Lehrstück über Erfolg, Macht, Anerkennung und den schal gewordenen „amerikanischen Traum“.

Mit Sebastian Edtbauer, Manuel Löwensberg, Judith Cuénod, Diego Valsecchi, Emilia Haag, Nawa Grawit, Michael Glatthard, Christoph Rath. Regie: Olivier Keller. Bühne, Kostüm: Tatjana Kautsch, Erik Noorlander, Dominik Steinmann. Musik: Pascal Nater. Dramaturgie: Patric Bachmann.

Spielort: Kultur- und Kongresshaus Aarau, Schlossplatz

12. Dezember 2014

### **KINDERSCHRECK**

Punkrocker, Entertainer, Kindergärtner – Dominic Deville

Der Comedian Dominic Deville berichtet scharfzüngig und mit bitterbösem Humor von neunmalklugen Dreikäsehochs am verkaterten Montagmorgen, Schulreisen zum Davonlaufen und Znünpausen am Rande des Nervenzusammenbruchs.

17./19./20. Dezember 2014

### **ENGEL DES UNIVERSUMS**



von Einar Már Gudmundsson

Werner Bodinek versammelt drei musikalische Komplizen, um die Geschichte eines skurrilen Quartetts von Aussenseitern zu erzählen und einen Engel aus Island am weihnachtlichen Nachthimmel fliegen zu lassen.

Mit Werner Bodinek, Marco Käppeli, Claude Meier, Fredi Spreng. Regie: Ueli Blum. Dramaturgie: Urs Heller. Musikalische Leitung: Claude Meier. Kostüme: Bernadette Meier. Lichtdesign und Technik: Edith Szabó.

27. und 31. Dezember 2014, 7. Januar 2015

### **HIER ODER JETZT**

Valsecchi & Nater

Diego Valsecchi und Pascal Nater singen und spielen sich durch die Autobahnen des Anstands, die Kleinkunsthöhen des Mittelstands und die Tabernakel des Aufstands. Mit Witz und Charme kurven sie durch Höhen und Tiefen der Durchschnittlichkeit.

Mit Diego Valsecchi und Pascal Nater. Regie: Dominique Müller.

31. Dezember 2014, 3. Januar 2015

### **GUT GEGEN NORDWIND**

Nach dem Roman von Daniel Glattauer – Theater Winterthur

Emmi Rothner möchte eigentlich nur ihr Zeitschriftenabo kündigen, aber ein einziger falscher Buchstabe lässt ihr Mail irrtümlich bei Leo Leike landen. Mit ungeahnten Folgen. Ein berührendes Stück über moderne Beziehungen im Internetzeitalter.

Mit Franziska von Fischer und Adrian Furrer. Inszenierung: Thomas Guglielmetti. Bühne und Kostüme: Florian Barth.

10./14./16./17. Januar 2014

### **DAS FEDERSPIEL**

frei nach dem Roman „Geographie der Lust“ von Jürg Federspiel – Generationenclub

Im Generationenclub des Theater Tuchlaube Aarau stehen theater-, musik- und tanzbegeisterte LaienspielerInnen zwischen 16 und 56 Jahren gemeinsam auf der Bühne.

Mit Annet Disler, Evi Erisman, Corinne Fankhauser, Vanessa Marchel, Barbara Zimmermann, Jonas Bellmont, Jan Blank, Roman Hostettler, Lorenz Oberle. Spielleitung: Bea Ackermann. Bühne: Seraina Keller. Kostüme: Ursina Baur

21./23. Januar 2014

### **KNACKS**

von Ueli Bichsel und Silvana Gargiulo

Ob als Federloser oder Lufthund, ob solo oder im Duo, der Clown Ueli Bichsel hat seinen ureigenen Stil gefunden, die stimmige Mischung aus Komik und Tragik, grübelndem Tiefgang und heiterer Leichtigkeit, die die Clownerie vom Geblödel unterscheidet.

Zusammen mit seiner ebenbürtigen Partnerin Silvana Gargiulo erzählt er seine abgründig komische Geschichte zweier grundverschiedener Geschwister.



Mit Ueli Bichsel und Silvana Gargiulo. Regie: Hanspeter Horner

18./20./25./27./28. Februar 2014

### **ZUKUNFT EUROPA**

Ein Autorenprojekt – Theater Marie

Ein gewagter Blick auf das Jahrhundert, das gerade erst begonnen hat. Also auf unsere Zeit und die Jahre, die wir mit unserem heutigen Tun direkt beeinflussen. Die Autoren Ariane Koch und Joël László stellen sich der Herausforderung.

Regie: Olivier Keller. Dramaturgie: Patric Bachmann. Ausstattung: Eric Noorlander. Musik: Pascal Nater

4./6./7. März 2015

### **NEXT LEVEL**

Ein Science Fiction Puppentheater – KNPV

Die Zukunft: Grenzenloses Entzücken, Neozinsen, Chaos und Konzerndiktaturen. Mittendrin eine ganz normale Familie, die eine apokalyptische Odyssee durch absonderliche Drogenhöhlen, rosarote Spassoasen und Folterkammern im Cyberspace durchlebt. Ein aberwitziges, überzogenes, groteskes und schrilles Bild einer rabenschwarzen Zukunft.

Mit Armin Kopp, Philippe Nauer, Priska Praxmarer. Regie: Dirk Vittinghoff. Puppen: Priska Praxmarer. Puppencoaching: Dorothee Metz. Video: Kai Meyer.

11. – 15. März 2015

### **SECONDO THEATERFESTIVAL**

Bereits zum dritten Mal ist das Theater Tuchlaube Aarau Gastgeber des einzigen Theaterfestivals der Schweiz, das dem reichen und vielfältigen interkulturellen Theaterschaffen verpflichtet ist.

17./18./19. März (Wiederaufnahme)

### **SAGT LILA**

nach dem Roman von Chimo.

Deutsch von Hinrich Schmidt-Henkel. – Junge Marie

Lila ist für Chimo alles: sein bunter Fleck in der grauen Betonlandschaft und seine Hoffnung auf ein besseres Leben. Und eine Zumutung. Die Geschichte einer aussergewöhnlichen Liebe, die erstaunt, verletzt und sprachlos macht. Und tragisch endet.

Mit: Marin Blülle, Lina Hoppe, Roman Hostettler, Gabriel Noah Maurer. Regie: Caroline Ringeisen. Dramaturgie: Maja Bagat. Bühne & Licht: Nik Friedli.

25./27./28. März 2015

### **SCHWEIGEN IM WALDE**

Ein Spiel des Lebens – CapriConnection

In einem treibhausartiges Labor in einer unbestimmten, post-apokalyptischen Zukunft, bauen vier Menschen an einem Landschafts-Modell. Sie versuchen zu rekonstruieren, was 2014 unsere heimatliche Natur ausgemacht hat. Wie nähert man sich dem an, wenn man kein Anschauungsmaterial mehr hat?

Mit Susanne Abelein, Bettina Grahs, Jonas Gygax. Szenische Leitung: Anna-Sophie Mahler. Musik: Stefan Wirth. Dramaturgie: Kris Merken. Bühne: Duri Bischof. Kostüme: Nic Tillein. Lichtdesign/Tontechnik: Benjamin Hauser.

26. März 2015

### **SCHWEIZEN – 24 ZUKÜNFTEN**

Szenische Lesung mit Charles Lewinsky, Judith Stadlin und Michael von Orsouw

Charles Lewinsky versteht es wie kein Zweiter, die helvetische Befindlichkeit auf ihren pointierten Witz zuzuspitzen. In 24 Geschehnissen aus der Schweiz von Morgen trifft er scharfsinnig und mit grandioser Komik ihre Gegenwart.

31. März/1. April 2015

### **ICH WIE LIGABUE**

Ein Mehrsprachenprojekt

Die Geschichte des „verrückten“ Malers Antonio Ligabue, der von seinen Schweizer Pflegeeltern in sein Geburtsland Italien abgeschoben wird und dort das Leben eines vereinsamten Einsiedlers führt, ist ein Lehrstück über Heimat, Aussenseitersein und die Macht der Kunst. Gespielt wird sie als Monolog von drei Schauspielern in den drei Landessprachen italienisch, französisch und deutsch.

Mit Mario Perrotta, Jean Vocat und Marco Michel.

22./24./25. April 2015

### **NEPAL**

Ein semidokumentarisches Roadmovie – Sebastian Krähenbühl & Lukas Bangerter

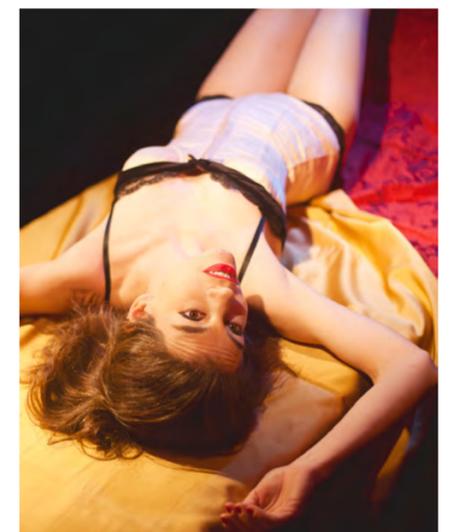
Als Kind verbrachte Sebastian Krähenbühl mit seinen Eltern vier Jahre in Nepal. Sein Vater konstruierte für die Schweizer Entwicklungshilfe Hängebrücken. 40 Jahre später macht sich der Schauspieler auf die Suche nach seiner Kindheit in der Fremde und nach dem Fortschrittsgedanken der 70er-Jahre.

Mit Sebastian Krähenbühl. Regie: Lukas Bangerter. Musik: Mana Raj/Martin Wigger. Ausstattung: Francesca Merz.

1./2. Mai 2015

### **DIE HINGABE**

nach der Autobiografie von Toni Bentley – Isabelle Stoffel



Das exzentrische Bekenntnis der sexuellen Pilgerfahrt einer Frau.

Mit Isabelle Stoffel. Regie: Sigfrid Monleón. Licht & Ton: Ilana Walker. Bühne: Omnivoros. Kostüm: Christina Rodriguez.

6./8./9. Mai 2015

### **SHILPA – THE INDIAN SINGER APP**

Flüntheater mit MD Pallavi

„MD Pallavis Durchhaltevermögen in dieser virtuoseren One-Woman-Show schlägt das Publikum mit einer seltenen Leichtigkeit in Bann. Ein packendes theatrales Statement, das durch dynamischen Rhythmus und lebhaft Energie besticht.“ (Laudatio bei der Verleihung des ZKB-Förderpreises am Theaterspektakel 2014)

Mit MD Pallavi. Idee und Text: Sophia Stepf und MD Pallavi. Regie: Sophia Stepf. Live Sound: Nikhil Nagaraj. Assistenz und Übertitel: Marie Wilka.

Mitte Mai in der Alten Reithalle Aarau

### **VEREINSLOKAL UTOPIA**

Eine begehbare Szenografie - Goldproduktionen

In „Vereinslokal Utopia“ werden die persönlichen Zukunftsentwürfe von Aarauer Bürgerinnen und Bürgern zum ‚Material‘ für eine szenische Installation. Ziel ist es, die Betrachter zum Nachdenken über die Welt, in der sie leben WOLLEN, zu animieren.

Von Sereina Dür und Christin Glauser. Szenografie: Chaspar Bertschinger

## Kinder- und Jugendtheater

3./5./6. November 2014 (Wiederaufnahme, Schulvorstellungen)

### **DRINNEN REGNET ES NICHT**

Ein Stück fast ohne Worte (ab 8 Jahren) – Lowtech Magic

Cornelia Hanselmann erzählt eine berührende Geschichte über ein fantastisches Wesen, dem die Flucht aus der Einsamkeit gelingt.

Mit Cornelia Hanselmann & Marjolein Roeleveld Idee & Choreografie: Cornelia Hanselmann. Regie Anouke de Groot. Musik: Christoph Scherbaum. Live-Illustration: Mohéna Kühni. Ausstattung & Licht: Calle de Hoog.

17./18. November 2014 (Schulvorstellungen)

### **TITUS**

von Jan Sobrie aus dem Niederländischen  
von Eva Maria Pieper (ab 12 Jahren) – jetzt&co

Titus, lebensmüder Anti-Held, lässt sein von Niederlagen geprägtes Leben Revue passieren. Schliesslich aber gewinnt er wieder Boden unter den Füssen, denn: „Das Leben ist viel zu schön, um zu springen.“

Mit Fabian Müller. Regie: Enrico Beeler Bühne & Kostüm: Cornelia Koch. Dramaturgie: Petra Fischer. Licht: Robert Meyer.

25. – 28. November 2014 (Schulvorstellungen),  
29./30. November 2014

### **BRUNO AUS BOVOLINO**

von Paul Steinmann, Urs Heller und Jörg Bohn  
(ab 5 Jahren)



Bruno erinnert sich an seine Kindheit und erzählt, warum seine Familie aus Bovolino ausgewandert ist, vom Abschied aus seinem geliebten Heimatdorf, von der langen Reise und davon, wie einsam er sich anfangs in der Schweiz fühlte.

Mit Jörg Bohn. Text & Regie: Paul Steinmann. Bühne: Jörg Bohn. Dramaturgie: Urs Heller Technik: André Boutellier. Musik: Fredi Spreng.

6./7. November 2014;  
8./9. November (Schulvorstellungen)

### **NIK & SCHMUTZ**

Eine schöne Bescherung (ab 7 Jahren).  
Theater salto&mortale

Nikolaus und Schmutz erholen sich vom Weihnachtsstress. Doch an Ruhe ist selbst im Sommer nicht zu denken. Das Mundartstück erzählt mit Herz und Schalk davon, dass selbst die Hüter von Gut und Böse manchmal nicht ohne fluchen und flunkern auskommen.

Mit Clo Bisaz, Thomy Truttmann Text & Regie: Adrian Meyer. Ausstattung: Bernadette Meier. Musik: Ben Jeger. Licht: Edith Szabó.

4./5. März 2015 (Schulvorstellungen); 7. März 2015

### **WO IST LUNA?**

Eine Detektivgeschichte (ab 8 Jahren) –  
Firma für Zwischenbereiche

Luna ist verschwunden. Niemand scheint etwas zu wissen. Ihre Freunde Simon, Tim und Hanna werden Detektive, um sie zu suchen, und erfahren Dinge, von denen sie nichts wussten. Was ist „illegal“ und was sind „Papiere“? Ein Detektivkrimi über Sans Papiers für Kinder.

Regie: Ute Sengebusch. Spiel: Benjamin Mathis, Lukas Kubik, Beren Tuna. Dramaturgie: Sarah Buser. Choreographie: Vanessa Lopez. Bühne: Martina Ehleiter. Kostüme: Ladina Bosshard. Licht/ Sound: Michael Studer.

28. März 2015; 30./31. März 2015 und  
1. April 2015 (Schulvorstellungen)

### **MIIS**

Weltpolitik im Sandkasten (ab 7 Jahren) - Kopypan

Miiis, nöd dis! Ein grosses Thema, komplexe Zusammenhänge - ein Erklärungsversuch im Kleinen und für Kleine! Aber auch für Grosse...

Mit Fabienne Hadorn, Gustavo Nanez, Simon Hari (Spiel und Musik). Regie: Meret Matter. Ausstattung: Sara Giancane. Licht: Pipo Schreiber. Eine Kooperation mit dem Stadtmuseum Aarau.

23./24./27. April 2015 (Schulvorstellungen);  
25. April 2015

### **DINGDONGGRÜEZI**

Eine Haus Bau Schau (ab 5 Jahren) – Theater Sgaramusch

Zwei Hausbauer erklären mit Hilfe eines Hausbau-Modells, worauf es beim Bauen eines Hauses ankommt. Dabei können die unmöglichsten Dinge passieren – jeden Tag. Wo ist jetzt das Schlafzimmer? Wer hat die Toilette vergessen? Wo bauen wir den Keller hin?

Mit Nora Vonder Mühl, Stefan Colombo. Regie: Corsin Gaudenz.

4./5. Mai 2015 (Schulvorstellungen)

### **ROCK'N'REVOLT**

Eine Mockumentary (ab 12 Jahren) – Kolypan

Eine Gruppe von Musikexperten sucht bei einem Casting die „richtigen“ jungen Musikerinnen und Musiker für DIE ultimative Band. Die Zürcher Theatergruppe Kolypan untersucht lustvoll und extrem musikalisch das Musikbusiness und beantwortet die Frage, wie der Rock ins Rollen kam.

Mit Vivienne Bullert, Fabienne Hadorn, Thomas U. Hostettler, Gustavo Nanez. Regie & Dramaturgie: Michael Steiner & Kolypan. Musik: Gustavo Nanez. Ausstattung: Sara Giancane. Licht & Technik: Pipo Schreiber.

### **JUGENDCLUBS UND SCHULTHEATERWOCHE**

Neben dem Generationenspielclub („Das Federspiel“, Januar 2015) bietet das Theater Tuchlaube Aarau auch in der kommenden Spielzeit zwei Jugendclubs an. Anja Lina Egli setzt ihre Arbeit mit den 13- bis 16-jährigen Jugendlichen im Jugendclub SCHEIN\_WERFER fort, der in der vergangenen Saison erfolgreich mit der Produktion „one dream later“ gestartet ist. Und Marin Blülle, Maturand an der Neuen Kantonschule Aarau, erarbeitet mit sieben jungen Spielerinnen und Spielern das Tanztheater „freischwimmen“. Vom 18. – 27. Mai 2015 findet darüber hinaus wie alle zwei Jahre die Schultheaterwoche in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle Theaterpädagogik der Pädagogischen Schule FHNW statt.



**THEATER  
TUCHLAUBE  
AARAU**

**Tickets: +41 (0)62 834 10 34 oder [www.tuchlaube.ch](http://www.tuchlaube.ch)**  
Theater Tuchlaube Aarau | Metzgergasse 18 | 5000 Aarau

## IDEEN, SPIELRÄUME UND VISIONEN

Im modrigen Keller, im Hinterhof, im Krematorium, im ausgedienten Spital, im ehrwürdigen Altstadthaus, in der ehemaligen Reithalle: Das Theater in Aarau war nie ein Ort der Opulenz, des Poms und des Glours. Vielmehr stand es für Aufbruch, Widerspruch und manchmal auch Eroberung. Doch gilt, was 100 Jahre Gültigkeit hatte, heute noch? Wagen wir den Versuch, mit einem Blick in die Geschichte eine Vision für die Zukunft des Theaters in Aarau zu skizzieren.

Rund 100 Jahre ist es her, dass die damaligen Aargauer Nachrichten in einem Separatdruck der „Frage eines Theater-Neubaus in Aarau“ nachgingen. Es lag auf der baulichen Prioritätenliste jedoch hinter dem Krematorium und der Badeanstalt. Zu dieser Zeit existierte Theater in Aarau vorwiegend als importiertes Kulturereignis, was mit der vor rund 80 Jahren gegründeten Theatergemeinde eine Regelmässigkeit erhielt.

Vor 50 Jahren liess Aarau einen Theater-Experten kommen, der die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Aarauer Theaterlandschaft analysierte. Der international tätige Hans Curjel kommentierte seine Ergebnisse im Aargauer Tagblatt wie folgt: Es sei „ein Haus der Gastspiele“,

das der Stadt am dienlichsten sei. Für das stadtfremde, geschulte Auge waren offensichtlich keine oder zu wenig Antriebskräfte des einheimischen Theaterschaffens zu spüren. Als Standort wurde unter anderem – schon damals! – das Areal der Kaserne erwähnt.

Die nur ein Jahr später gegründete Innerstadtbühne Aarau, kurz IBA, strafte diese Analyse Lügen. Plötzlich war ein Raum da, in dem das einheimische Theaterschaffen florierte. Der Keller an der Rathausgasse, wo heute jedes Wochenende Nachtschwärmer im „Boiler“ schwitzen, zeigte als erstes Aargauer Kleintheater Pioniercharakter. Sogar der Stadtpräsident von Zug nahm es

in Augenschein und gründete nach dessen Vorbild das Theater im Burgbachkeller. Es war der Beginn einer Aarauer Theaterkultur, die sich nicht nur räumlich „underground“ befand, sondern neue Wege betrat und die Publikumsnähe suchte. Die IBA lebte Theaterinnovationen wie Stück-Werkstätten und stellte die Differenzierung von bürgerlicher Kultur und Subkultur bewusst ins Zentrum,



Der Eingang zur IBA in der Rathausgasse (1965)

um sie aufzubrechen. Indem der Zuschauer den Raum nur über die Bühne betreten konnte, wurde er unweigerlich zum Mitspieler.

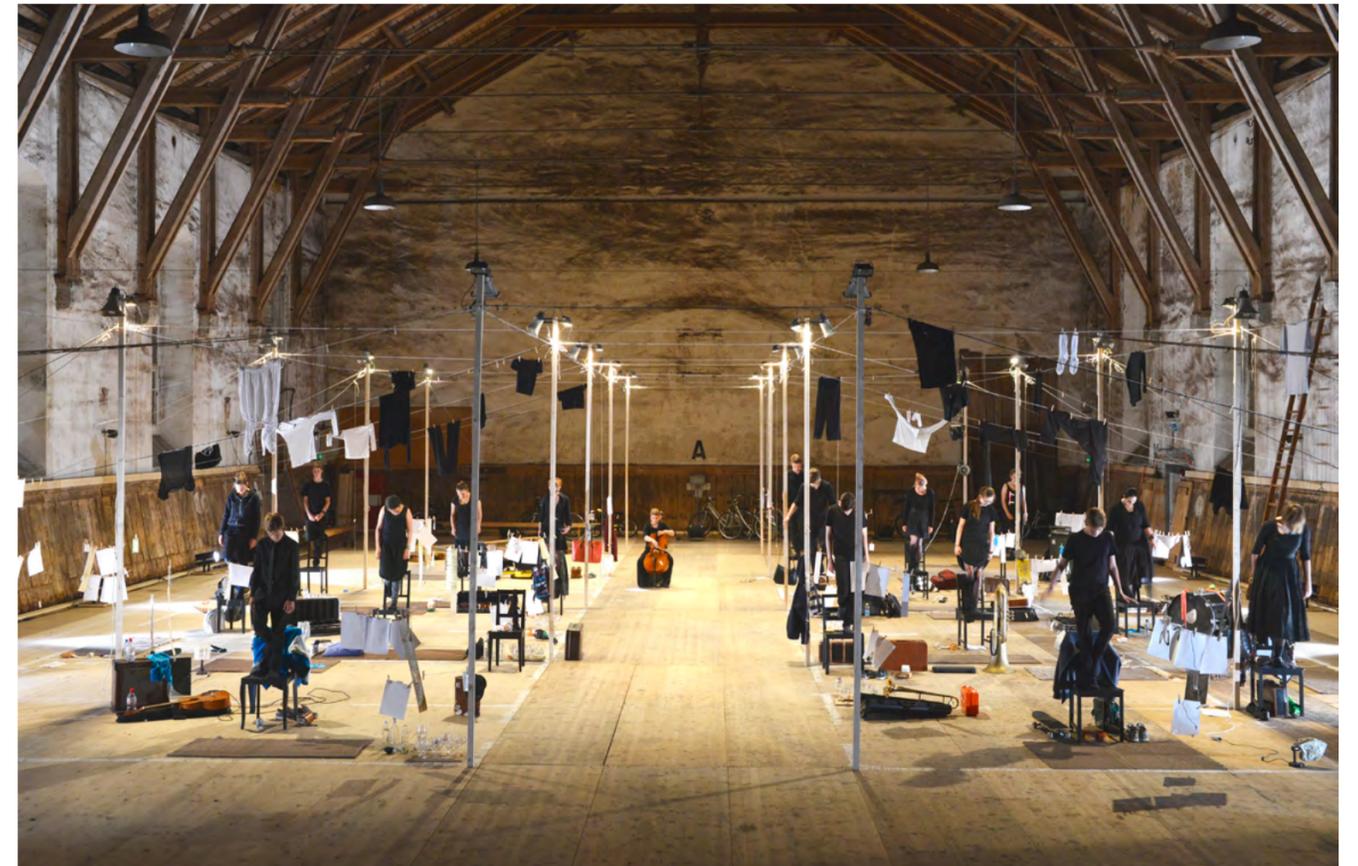
Vor 40 Jahren wurde die Ecke an der Metzgergasse 18 erobert. Die Wendeltreppe eröffnete den Zugang zu einem etagen- und formenreicheren Theaterhaus. Es erhielt vor 30 Jahren mit der Gründung des Vereins Szenario auch eine professionelle Struktur, die das heutige, schweizweit vernetzte Kleintheater Tuchlaube als viel beachtetes Gastspiel- und Koproduktionshaus ohne eigenes Ensemble erst möglich machte.

100 – 50 – 40 – 30 Jahre: Der schlaglichtartige Rückblick macht deutlich, dass die

Geschichte des Aarauer Theaterschaffens eng verwoben ist mit der Energie, Räume der Altstadt für die Theaterkultur urbar zu machen. Dennoch zeigten und zeigen sich immer wieder Bestrebungen, über die Altstadt hinaus zu denken und zu spielen. Es ist nicht nur das Theater Marie, das sich in Suhr in einem ehemaligen Kino eingeknistet hat und damit Kulturgeschichte auf den Kopf stellt. In den letzten Jahren hat sich in der Alten Reithalle, in diesem fruchtbaren Zwischenraum zwischen Altstadt und Bahnhof, ein Theatervirus eingeknistet, den Aarau wohl nicht so schnell los wird – und auch nicht loswerden soll.

Die Alte Reithalle ist ein riesiger Raum. Er ist einzigartig in der ganzen Schweiz, weder der Schiffbau in Zürich noch die Kaserne in Basel reichen an seine unmittelbar erfahrbare, pure Grösse heran. Steht man auf der sogenannten „Offiziersbrücke“ in seiner Mitte, lässt er sich mit den Augen durchmessen. Licht und Schatten im gespensterhaft verzweigten Dachgebälk erinnern an die eben gelebten, sommerlichen Spielräume. In den letzten Jahren haben Kulturschaffende der Region diesen Raum virtuos bespielt: In vier Saisons beherbergte die Alte Reithalle schon Zeltlager und

Bauernmarkt, Geisterstädte erhoben sich aus dem Nichts und zerfielen wieder. Tangotänzer wirbelten durch Tunnel aus Licht, Artisten verloren sich in einem Wald aus schwingenden Stöcken, Diabolos kreisten mit menschlichem und maschinellen Antrieb. Eine ganze Kleinstadt von Künstlern hielt einmal, nein, viele Male Nachtwache, und mittelalterliche, schattenhafte Gestalten fanden durch die Klänge eines Orchesters endlich ewige Ruhe. Das Publikum konnte mit diesen Etappen mitwandern. Sass es bei der einen Produktion wie gewohnt auf einer Tribüne, umkreiste es in einer anderen das Spiel auf Klappstühlen, sah sich gegenseitig auf der anderen Seite der Bühne gespiegelt.



„Jakob von Gunten“ von Astride Schlaefli und Christian Kuntner in der Alten Reithalle (2014)

Oder es folgte dem Licht durch die beiden Hallenhälften. Die vielen möglichen Variationen sind noch lange nicht ausgeträumt, weder auf der Bühne noch davor. Es ist nicht eine klar definierte inhaltliche Ausrichtung, noch eine engmaschige Struktur, und auch nicht eine vordefinierte Form, die Menschen aus der ganzen Schweiz anzieht: Es ist der Raum und das, was in ihm verwirklicht wird. Das ist immens wichtig, gerade in Zeiten, wo

digitale Räume in unermesslicher Spannweite unsere Aufmerksamkeit eindämmen. Es gibt schon lange Pläne für diesen einzigartigen Ort. Pläne, welche die Stadt schon allzu lange vor sich her schiebt: Das ursprüngliche Konzept der Mittleren Bühne, das die Halle in zwei getrennt bespielbare Theater teilt, scheint mir ein unförmiges Monstrum mit einem riesigen Schlund, architektonisch und finanziell über den Mit-

teln, mehr Hindernis als Vision. Es ist der Zeitpunkt gekommen, umzudenken und stattdessen die bestehende Infrastruktur weiterzuentwickeln. Schritt für Schritt, Stück für Stück. Das Vorhaben einer Mittleren Bühne in Aarau ist kein Produkt. Es ist ein Prozess, der schon lange am Entstehen ist und sich als logischer Schritt in die einzelnen Etappen der Aarauer Theatergeschichte einfügt. Zum Glück auch! Denn nur so konnte die Alte Reithalle zu meinem Lieblingsort in der ganzen Stadt werden. Ein Ort, der mir im Winter fehlt. Er gibt mir Anregungen, über kleine Bühnen hinauszudenken, ermöglicht mir Begegnungen und Projekte, die ich ohne ihn kaum zu träumen wagte. Er ist der Grund, warum ich in den vergangenen Jahren nach Basel, Berlin und London ausgewanderte junge Kunst- und Kulturschaffende angerufen und sie gebeten habe, nach Aarau zu kommen. Sie kamen. Sie und andere werden wiederkommen. Mit Ideen, Spielfreude und Visionen.



„Blick zurück im Zorn“ von John Osborne in der IBA (1968)

Anouk Gysler, geboren 1986, ist Historikerin und Germanistin. Im Alter von 14 Jahren begann sie, bei Radio Kanal K Sendungen zu produzieren. Seit dieser kulturellen Initialzündung engagiert sie sich kontinuierlich vor und hinter den Kulissen von Kulturprojekten (u.a. «Geschichten aus der Altstadt», «Aarauer Nachtschwärmer», «Die Geschichte eines Nachtpianisten»). Mit der Aarauer Theatergeschichte hat sie sich im Rahmen einer Forschungsarbeit befasst.

## AUCH DU BIST VERDÄCHTIG!

Eines muss man der National Security Agency (NSA) attestieren: Durch ihre skandalösen Überwachungspraktiken, die durch den Whistleblower Edward Snowden publik wurden, hat sie eine weltweite Debatte über das gewaltige Ausmass der heute möglichen und auch praktizierten globalen Überwachung der Bürger in Gang gesetzt. Damit hat sie auch den oft zitierten Satz «Wer nichts zu verbergen hat, hat nichts zu befürchten» in seiner Naivität gründlich entlarvt. Der gläserne Mensch ist keine Chimäre mehr, sondern längst Realität. Die Digitalisierung unserer Lebenswelt hat mit erbarmungsloser Konsequenz dazu geführt, dass früher oder später alles öffentlich wird, ob wir das nun wollen oder nicht.

Wer in der Frage der allumfassenden Überwachung nur auf die Geheimdienste à la NSA fokussiert, greift zu kurz. Denn es sind gerade privatwirtschaftliche Firmen, die längst begriffen haben: Daten sind Business. Daten sind Geld. Daten sind Macht. Die auf privater Basis entstandenen und laufend weiter entstehenden riesigen Datenberge sind das Material, mit dessen Hilfe jeder einzelne bis ins Detail in seinen Vorlieben, Eigenschaften, Stärken und Schwächen von der konsuminteressierten Wirtschaft ausgeforscht werden kann. Wenn Private diese Aufgabe freiwillig erledigen, liegt es auf der Hand, dass staatliche Behörden und Geheimdienste auf Facebook und sonstwo auf das verfügbare Datenmaterial zugreifen. Konsument, User und potentiell verdächtiger Bürger nähern sich an.

Dieser Datenberg wäre an sich insofern noch kein Anlass zur Sorge, als man einwenden könnte: «Wer findet in diesem Heuhaufen schon die Nadel?» Doch längst gilt die Lösung: Je mehr Daten zur Verfügung stehen, desto präzisere Aussagen und Erkenntnisse über das gegenwärtige und künftige Verhalten der Menschen sind möglich.

Algorithmen können die Persönlichkeitsrechte und das informationelle Selbstbestimmungsrecht der Bürger massiv verletzen. Zum Beispiel, wenn sie im Rahmen von Marktanalysen von privaten Firmen eingesetzt werden. Die Analyse einschlägiger Daten kann zum Beispiel den Schluss nahelegen, dass Frau Y sehr wahrscheinlich vor

einer Scheidung steht. Bedenklich ist nicht, dass Frau Y deswegen gezielt mit Ratgeberliteratur bedient wird, sondern dass die Datenanalytiker offensichtlich Dinge wissen, die Frau Y nicht an die grosse Glocke hängen möchte und unter Umständen sogar selber noch gar nicht weiss.

Daten sind Geschäftspotential. Sind Geld. Sind Macht. Bereits vor acht Jahren konnten mit der Analyse von Transaktionsdaten einer Bank weitreichende Aussagen über eine Person und sie betreffende künftige Ereignisse gemacht werden. Inzwischen hat sich die Situation in verschiedene Richtungen dramatisch verändert. Der zur Verfügung stehende Datenberg ist immens gewachsen.

**Die Tatsache, dass zahlreiche Akteure mithelfen, das Wachstum des Datenbergs zu beschleunigen, ruft gebieterisch nach der Frage, ob es überhaupt noch harmlose Daten gibt.**

Und er wächst täglich mit 2,5 Quintillionen Byte (eine Zahl mit 30 Nullen!) und verdoppelt sich alle zwei Jahre. Kommt hinzu, dass sich die Rechner- und Speicherkapazitäten, die erst die Durchleuchtung dieses wachsenden Datenbergs ermöglichen, ebenfalls ständig verbessern. Werfen wir einen Blick in die Zukunft, bewegen wir uns längst auf dem Boden gesicherter Fakten, wenn wir in Aussicht stellen: In absehbarer Zeit kann jeder auf diesem Globus, der aus irgendeinem Grund in den Fokus bestimmter politischer, geheimdienstlicher oder wirtschaftlicher Interessen gerät, bis in weite Teile seiner Persönlichkeit durchleuchtet werden. Die Tyrannei der Algorithmen wird zu einer totalen Vermessung des Menschen und einer Vorhersage seines möglichen Verhaltens führen.

Postleitzahl, Geschlecht und Geburtsdatum genügen, um eine Person in den USA mit einer Wahrscheinlichkeit von 87 Prozent zu bestimmen. Und mit Blick auf Big Data – das grosse Geschäft der Zukunft – muss man wissen, dass die Forderung nach Anonymisierung kaum einen ausreichenden Schutz gewährleisten wird. Acxiom, der weltgrösste amerikanische Datenbroker, behauptet stolz von sich, weltweit über 700 Millionen

detaillierte Profile von Konsumenten zu verfügen. Acxiom will eigenen Angaben zufolge 3000 Eigenschaften pro Konsument kennen, angefangen bei Ethnie und politischer Neigung über Quadratmetergrösse der Wohnung bis hin zum Typ des hauseigenen Autos. Und jährlich nimmt die Firma aus Arkansas 11 Billionen Aktualisierungen vor, um die Profile à jour zu halten und zu ergänzen.

Die Tatsache, dass zahlreiche Akteure mithelfen, das Wachstum des Datenbergs zu beschleunigen, ruft gebieterisch nach der Frage, ob es überhaupt noch harmlose Daten gibt. Weil sie mit allem und jedem verknüpft werden können und weil sie auf die eine oder andere Weise stets auch dazu dienen können, eine Person noch besser zu beschreiben. Wie sind soziale Netzwerke zu beurteilen, in denen Nutzer im grossen Stil aus freien Stücken zum Teil sehr Intimes über ihre Wünsche und Absichten kundtun?

Längst gibt es Stimmen, die verkünden, Privatsphäre sei ein überholtes Konzept und passe nicht mehr in die heutige Zeit. Jeder soll alles über alle wissen können. Eric Schmidt von Google höhnt: «Wenn es etwas gibt, von dem Sie nicht wollen, dass es irgendjemand erfährt, sollten Sie es vielleicht nicht tun.»

Eines ist bei alledem klar: Die beeindruckende technische Entwicklung schafft erhebliche Risiken für die Privatsphäre. Diese Kollateralschäden dieser Revolution können wir nur in den Griff bekommen, wenn wir uns dieser Gefahren bewusst werden, eine Debatte darüber stattfindet und die verfassungsrechtlich geschützte Privatsphäre weiterhin als ein zentraler Wert eines freiheitlich demokratisch organisierten Staates anerkannt und gefordert wird. Es braucht eine kräftige Bürgerbewegung für die Verteidigung des Grundrechts auf Privatsphäre.

Hanspeter Thür war zwischen 1987 und 1999 für die Grünen im Nationalrat. Seit 2001 ist er Eidgenössischer Datenschutzbeauftragter. Daneben ist er Mitglied der kantonalen Kulturkommission und engagiert sich als Präsident des Trägervereins Szenario für das Theater Tuchlaube Aarau.

## LIEBE DONJETA, EIN BRIEF

Liebe Donjeta, ich habe Dir lang nicht geschrieben, zu lang, ich weiss, und jetzt, wo ich es endlich tue, ist es aus einem traurigen Grund. Ich muss Dir mitteilen, dass mein Mann Philipp vor einer Woche verstorben ist.

Ich bin sicher, Du wärst bei seiner Beerdigung gern dabei gewesen. Aber in der kurzen Zeit hättest Du ja doch kein Visum für eine Reise in die Schweiz bekommen. Es war auch kein wirklich feierlicher Anlass, obwohl viele Leute gekommen sind. Es ist einfach nicht mehr dasselbe, seit sie die Gräber mit dem Bagger ausheben und auch wieder zumachen. Sie sagen, es geht nicht anders. Sie finden keine Leute mehr, die eine Schaufel in die Hand nehmen. Das hat man jetzt halt.

In seinen letzten Tagen hat Philipp immer wieder nach Dir gerufen. Oder doch rufen wollen. So richtig ging das nicht mehr, weil die Krankheit am Schluss auch seine Stimmbänder angegriffen hat. Zumindest glaube ich, dass es die Stimmbänder waren. So ganz genau weiss man das nicht. Im Spital hätten sie es vielleicht herausgefunden, aber ins Spital ist er ja nicht mehr gekommen. Sie sind jetzt sehr streng mit den Wartezeiten, und wenn man nicht wirklich ein Notfall ist, kommt man auf der Liste nicht weiter nach vorne. Natürlich, nachher hat man gewusst, dass er ein Notfall gewesen wäre, aber da war es zu spät.

„Donjeta“, hat er geflüstert. Wenn man ihn gut gekannt hat, hat man es verstanden. Ich bin sicher, es freut Dich, dass er Dich nicht vergessen hat. Obwohl es auch schon so lang her ist, dass Du die Schweiz hast verlassen müssen.

**Wir hätten uns auch mehr melden müssen natürlich. Eine Karte zu Neujahr und ein Päckchen zum Geburtstag, das ist nicht genug.**

Einmal habe ich ihm aus Spass Antwort gegeben, als ob ich Du wäre. „Ja, Herr Studli?“, habe ich gesagt. Habe den Namen extra falsch ausgesprochen, so wie Du es immer gemacht hast. Weil Du das Ü doch nie richtig herausgebracht hast.

Hast Du eigentlich das Deutschbuch noch, das wir Dir damals geschenkt haben? Rich-

tig beleidigt warst Du, als Du es ausgepackt hast, an Deinem Geburtstag. Weil es ja eigentlich ein Schulbuch für Kinder war. Aber dann hast Du angefangen zu üben und warst ganz stolz auf Deine Fortschritte. Zu Recht. Du hast Talent für Sprachen.

Ehrlich gesagt, zuerst habe ich es nicht richtig geglaubt, als Du erzählt hast, dass Du bei Dir zu Hause einmal angefangen hattest zu studieren. Unterdessen glaube ich es. Hast Du damit weitermachen können? Wahrscheinlich nicht, bei euch soll das ja sehr teuer sein. Bei uns kann es sich im Prinzip jeder leisten, und es gibt auch wieder genug Studienplätze, auch für Mediziner. Nur bei den Professoren ist es ein Problem. Da fehlen halt schon viele.

Aber das wird Dich alles wahrscheinlich gar nicht mehr interessieren. Manchmal denke ich: „Die Donjeta hat uns sicher schon lang vergessen.“ Wir hätten uns auch mehr melden müssen natürlich. Eine Karte zu Neujahr und ein Päckchen zum Geburtstag, das ist nicht genug. Sind eigentlich die Luxemburgerli letztes Jahr unzerquetscht angekommen? Der Philipp hat damals noch einen seiner Witze gemacht und gesagt: „Du nimmst es aber sehr genau mit Ausländer aus dem Land schicken.“ Ich habe zuerst gar nicht verstanden, was er gemeint hat. Man denkt ja bei Luxemburgerli nicht gleich an Luxemburger, und dass das keine Schweizer sind. Das war so ein richtiger Philipp-Spruch, um drei Ecken herum, und er freut sich auch noch, wenn man ihn nicht sofort versteht. Du kennst ihn ja.

Du hast ihn ja gekannt. Weisst Du eigentlich, dass ich immer ein bisschen eifersüchtig auf Dich war? Wegen dem Tee, dem Du ihm zum Znüüni und zum Zvieri an den Schreibtisch gebracht hast. So etwas Blödes, aber so war es. Weil er immer gesagt hat: „Nur die Donjeta kocht mir den Tee so, wie ich ihn gern habe.“ Ich fand das unfair. Natürlich, kochen konntest Du immer besser als ich. Aber einen Tee hätte ich schon auch noch hinbekommen. Kochen ist immer eine Frage der Zeit, die man hat. Wenn man berufstätig ist, muss es halt oft hoppopp gehen. Jetzt hätte ich genügend Zeit, seit ich meine

Stelle aufgegeben habe. Es war einfach nicht mehr zu machen, ohne Haushaltshilfe und mit dem kranken Mann. Es ist alles so viel umständlicher geworden. Nur schon, dass der Güsel nur noch alle vier Wochen abgeholt wird, das kostet so viel Zeit. Ich habe Nachbarn (die Gertschwilers, Du erinnerst Dich vielleicht), die stapeln die Säcke einfach auf dem Balkon, aber ich finde das ekelhaft, nur schon wegen dem Geruch. Marschiere also brav mit jedem vollen Sack zur Sammelstelle, zwanzig Minuten hin und zwanzig Minuten zurück. Ich könnte natürlich auch mit dem Bus, aber das wäre mir peinlich, mit einem Sack voller Abfall. Philipp hat immer gesagt: „Führst wieder mal deine modische Handtasche spazieren?“

**Eine Stelle zu finden wäre auch in meinem Alter kein Problem, sagt er, sie nähmen jetzt jeden.**

Man müsste, wie früher, jemanden anstellen können, der einem mit diesen Sachen hilft. Aber wenn es jemanden gäbe, hätte man das ganze Problem ja nicht und würde vielleicht gar niemanden brauchen. Das hat man jetzt halt. Eine Schweizer Haushaltshilfe, daran muss man nicht einmal denken. Das können sich nur die allerreichsten Leute leisten.

Der Reto meint, ich soll nicht zu Hause herum sitzen, sondern wieder anfangen zu arbeiten. Eine Stelle zu finden wäre auch in meinem Alter kein Problem, sagt er, sie nähmen jetzt jeden. Was natürlich stimmt, aber er hätte es freundlicher formulieren können. Ich werde es wahrscheinlich tun. Mir eine Stelle suchen. Vielleicht sogar im Spital. Ich bin zwar nicht die Geschickteste, aber sie brauchen auch Leute zum Bettpfannen-Leeren. Immer nur allein in der leeren Wohnung, das halte ich sowieso nicht aus. Sonst denke ich nur den ganzen Tag daran, dass er noch leben könnte.

In den Spitälern merkt man es am meisten, dass die Leute fehlen. In der Uniklinik haben sie ein ganzes Stockwerk stillgelegt. Es nützt ja nichts, wenn sie die Leute aufnehmen, und dann ist niemand da, der sie pflegen kann. Kannst Du Dich erinnern, damals als sie bei mir auf dem



Röntgenbild diesen Knubbelgesehen haben? Als der Dr. Mencke (der ist jetzt auch nicht mehr da) meinte, es könnte vielleicht Krebs sein, was es ja dann zum Glück nicht war? Da hatte ich doch diese nette tamilische Krankenschwester, die mir immer Blumen ins Zimmer gestellt hat, auch wenn gar keine für mich gekommen waren. So eine Kleine, ein richtiger Bodensurri, wenn Du noch weisst, was das ist. Mit einem komplizierten Namen, den ich nicht aussprechen konnte. Solche Leute fehlen jetzt hier. Ich hoffe, sie hat wieder eine Stelle gefunden auf Sri Lanka. Sie sollen dort ja nicht so viele Spitäler haben. Wie ist das eigentlich bei euch?

Draussen hat es gerade zwei Uhr geschlagen. Früher ist mir nie aufgefallen, wie laut Glocken sind, aber früher habe ich um diese Zeit auch geschlafen. Es schlägt auf die Sekunde genau pünktlich. Das ist sicher ein Automat, der das Geläut betätigt. Einen Menschen, der die ganze Nacht wach bleibt und alle Viertelstunden an einem Seil zieht, oder wie man das macht, würde man bestimmt nicht mehr finden. Auch das Tram fährt jetzt nur noch ab sieben Uhr und in viel grösseren Abständen als zu Deiner Zeit. Zu Deiner Zeit. Man schreibt das so hin, und wenn man es wieder liest, kommt es einem blöd vor. Als ob die Zeit damals euch gehört hätte und dann, nach der Abstimmung, nur noch uns Schweizern. Wenn das so wäre, müsste man meinen, dass ihr einen Teil davon mitgenommen habt. Wir haben jetzt nämlich viel weniger Zeit als vorher. Manchmal denke ich, diese Abstimmung mit „Alle Ausländer aus dem Land“ und „Die Schweiz den Schweizern“ war ein Fehler. Aber einundfünfzig Prozent sind einundfünfzig Prozent, und das Volk ist der Souverän.

Ich grüsse Dich ganz herzlich und würde mich freuen, auch von Dir wieder etwas zu hören.

Deine  
Barbara Stüdli-Maienfelder

Charles Lewinskys Vision einer zukünftigen Schweiz ohne Ausländer haben wir seinem Buch „Schweizen. 24 Zukünfte“ entnommen. In 24 satirischen Geschichten, die mal als Museumsbroschüre, mal als Schulaufsatz oder Bundesbrief geschrieben sind, entwirft Charles Lewinsky ein Kaleidoskop möglicher Zukünfte. Am 26. März 2015 tritt er mit der szenischen Lesung seines Buches im Theater Tuchlaube Aarau auf.

Charles Lewinsky (\*1949) gehört zu den produktivsten und erfolgreichsten Schriftstellern der Schweiz. 2014 erschien sein neuer Roman „Kastelau“. „Gerron“ (2011) und „Melnitz“ wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und letzterer erfolgreich für die Bühne bearbeitet. Charles Lewinsky lebt in Vereux (Frankreich) sowie Ingolstadt (Deutschland) und überwintert in Zürich.

E-Voting: Chancen und Gefahren für die Schweizer Demokratie.  
Von Uwe Sedült

## GLEICH LANGE SPIESSE?

Die neuen Informations- und Kommunikationsmittel verändern wie jede Technologie unseren Alltag. Was aber bewirken diese Entwicklungen in unserer Demokratie? Tun sich neue Gräben auf zwischen der digitalen Generation, die sich in dieser Umgebung bewegt wie ein Fisch im Wasser, und dem staunenden Rest, der sich die neusten Kniffe auf Geräten von Apfel und Co. mühsam mit Hilfe von Google-Anfragen erarbeiten muss? Verhilft das Internet den Kleinen und Machtlosen im Ringen um Aufmerksamkeit und Einfluss zu gleich langen Spiessen? Erwarten Bürgerinnen in Zukunft eine gläserne Politik mit einer öffentlichen Verwaltung, die unsere Anliegen innert Minuten abarbeiten kann?

Ein für die Schweizer Demokratie wichtiger Vorbote dieser neuen Zeit ist die schrittweise Einführung des elektronischen Stimmkanals – dem E-Voting. Der politische Prozess verläuft im Gegensatz zum lichtgeschwindigen Internet aber relativ gemächlich, ganz nach dem Motto der Behörden, wonach für die Einführung von E-Voting gilt: ‚Sicherheit vor Tempo‘. Seit rund zehn Jahren laufen in den Pilotkantonen Genf, Neuenburg und Zürich Versuche mit E-Voting. Seit fünf Jahren kommt die neue Technologie immer mehr Auslandschweizern zugute. Im Kanton Aargau, dem Spitzenreiter, stimmen bereits zwei Drittel der stimmberechtigten Auslandschweizer per Internet ab, Tendenz steigend. Ab 2016 werden dann auch Inlandschweizer in ausgewählten Aargauer Gemeinden Erfahrungen mit dem neuen Stimmkanal sammeln können. Zu einer Generalisierung des neuen Stimmkanals im ganzen Kanton wird es frühestens im Jahr 2020 kommen, denn die sicherheitstechnischen Anforderungen sind streng. E-Voting bedeutet für die Behörden sowohl im technischen Bereich als auch bei der Umstellung von bisher dezentral geführten Stimmregistern eine Herausforderung. Der Betrieb von gegenwärtig drei E-Voting Systemen in der Schweiz hat denn auch zu einer stärkeren Zusammenarbeit der kantonalen Behörden untereinander sowie mit der Bundeskanzlei geführt.

Wie beim brieflichen Stimmkanal wird die landesweite Einführung von E-Voting rund

dreissig Jahre dauern. E-Voting ist deshalb in mehrfacher Hinsicht ein Generationenprojekt: technisch, administrativ sowie soziologisch. Der Entscheid für einen Abstimmungskanal hat mit politischer Kultur und persönlichen Gewohnheiten zu tun und viel weniger als man gemeinhin annimmt mit dem Geschlecht, der Bildung oder dem Alter. Es sei denn, man wachse hinein, wie es die jüngere Generation tun wird. Für sie wäre es unverständlich, wenn sie dereinst als 35-Jährige – wenn sie sich vermehrt für Politik zu interessieren beginnen – nicht via Internet abstimmen könnten. Rein technisch läuft ab nächstem Jahr der Übergang zu den sichereren Systemen der zweiten Generation an. Sie werden es erlauben, eine überprüfbare ‚Quittung‘ für die elektronisch abgegebene Stimme zu erhalten, so dass man sicher sein kann, dass die eigene Stimme auch angekommen und korrekt gezählt worden ist. Dies ist eine Eigenschaft von E-Voting, die wir beim brieflichen Stimmen nicht kennen. Wir akzeptieren diese Unsicherheit und vertrauen der Post. Zudem dauert die Auszählung der Stimmen nur Sekunden. Heute verbringt das Stimmbüro ein Drittel der Zeit damit, die Stimmkuverts zu öffnen und auspacken. Auch bezüglich dem Beurteilen der Gültigkeit von Stimmzetteln weist der elektronische Kanal gewisse Vorteile auf, denn ungültige Stimmen sind mit E-Voting nicht mehr möglich.

Aber wenn dereinst 80-90% via Internet abstimmen sollten, so wie heute 80-90% den brieflichen Kanal vorziehen und früher fast alle an die Urne und noch früher an die Versammlung gingen – was für eine Demokratie haben wir dann? Eine der Klicks und Likes? Mitnichten. Denn erstens ist das Abstimmen per Internet als Prozedur nicht mit einem Klick zu erledigen. Auch hierbei müssen Formvorschriften eingehalten werden. Und zweitens soll der rein technische Akt der Stimmabgabe die politische Debatte ja nicht ersetzen; er manifestiert auf eine zeitgemässe Art und Weise lediglich den Abschluss derselben.

Uwe Sedült ist Mitarbeiter beim Zentrum für Demokratie Aarau und Vizedirektor des Forschungszentrums Direkte Demokratie der Universität Zürich ([www.c2d.ch](http://www.c2d.ch)).

## SEISMOGRAPHEN DER ZUKUNFT

Im Vereinslokal Utopia entwickelt Goldproduktionen mit unterschiedlichsten Vereinen eines Ortes Zukunftsvisionen für deren Lebensraum. Mit jeweils zwei Vereinen wird an sechs Abenden gemeinsam gegessen, diskutiert und in einem Spiel ein Zukunftsmodell für die Region gebaut. Die Ideen, die aus dem Spiel hervorgehen, werden einerseits dokumentiert und andererseits zu einer Utopie für die Region weitergedacht. Aus dem Material entsteht eine begehbare Installation. In der Installation ist jeweils ein Vereinsmitglied als Geheimnisträgerin oder -träger der Vereinsabende dabei und berichtet den Besucherinnen und Besuchern von den entstandenen Visionen. Die Installation lädt dazu ein, an den spielerischen Zukunftsideen der Abende teil zu haben und sie weiter zu denken, auf dem Weg in eine wünschenswerte Zukunft. Sereina Dür und Christian Glauser berichten von ihren Erfahrungen mit dem Projekt in Lichtenstein.

**Sereina Dür:** Als wir das Projekt „Vereinslokal Utopia“ in Lichtenstein durchgeführt haben, ist mir aufgefallen, dass die Wünsche der beteiligten Vereinsmitglieder in Bezug auf die Zukunft ihres Lebensortes sehr ähnlich waren. Sie betrafen vor allem den Umgang mit dem Verkehr, den Wirtschaftsstandort Lichtenstein, die Wirkung des Landes gegenüber dem Ausland und die Wohnformen.

**Christin Glauser:** Allgemein gab es sehr viele im Spiel umgesetzte Ideen bezüglich des Wunsches, die Dinge im alltäglichen Leben vermehrt gemeinsam anzupacken. Solidarischer zu sein, nicht mehr nur für sich selber und seine Nächsten zu schauen. Dazu gab es Ideen, wie vorhandene Infrastruktur gemeinsam genutzt werden könnte, was verstärkte Nachbarschaftshilfe wäre, wie generationenübergreifendes Wohnen strukturiert werden müsste, wie man das Leben auf öffentlichen Plätzen fördern könnte.

**Sereina Dür:** Genau. In den Diskussionen an den Abenden wurde oft erwähnt, dass beim Bauen viel zu wenig an die Menschen gedacht werde. Darum ist da so wenig Le-

ben auf den öffentlichen Plätzen, wenn es überhaupt mal einen öffentlichen Platz gibt. Eigentlich wünscht man sich von einem öffentlichen Platz genau das, was im Vereinslokal an einem Vereinsabend möglich wurde, nicht wahr? Dass Menschen aus unterschiedlichen Zusammenhängen zusammenkommen und Zeit und Ruhe haben, um gemeinsam ins Denken zu kommen. Sich Zeit nehmen, um sich auf einander einzulassen zu können.

**„Wie die Menschen sich an diesen Abenden auf einander und auf das Spiel eingelassen haben, hatte etwas Magisches.“**

**Christin Glauser:** Wie die Menschen sich an diesen Abenden auf einander und auf das Spiel eingelassen haben, hatte etwas Magisches. Aber ich habe danach auch gedacht: Die Ideen und Wünsche, die zum Ausdruck kamen, waren keine abgefahrenen Visionen, sondern widerspiegelten die realen Lebenssituationen der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Abende. Und die Verwirklichung dieser Ideen anzupacken, wäre für jede Person möglich. Jetzt. Heute. Oder zumindest Morgen. Also los!

**Sereina Dür:** Ja, aber ich glaube, sie wussten nicht voneinander, dass sie so viele sind, die ähnlich denken, ähnliche Bedürfnisse haben.

**Christin Glauser:** Eine Frau hat nach der Eröffnung der Installation im Kunstmuseum, als sie die Ideen der anderen Abende gesehen hatte, eine Petition bezüglich der Aufnahme syrischer Flüchtlinge in Lichtenstein lanciert und mit den anderen beteiligten Vereinen dafür Kontakt aufgenommen. Sie war ganz begeistert, wie ähnlich die Wünsche und Ideen der verschiedenen Menschen an den Abenden waren.

**Sereina Dür:** Das ist ein schönes Beispiel dafür, dass das Projekt auch nach den Vereinsabenden und nach der Installation weiterlebt. Ich glaube, wenn ein Erlebnis so intensiv ist, wie eben die Vereinsabende für viele Beteiligte, spielt es auch in den Alltag

hinein und zieht da wiederum Kreise. Wie auch das Beispiel der einen Frau, die nach dem Vereinsabend gesagt hat, sie habe das erste Mal erfahren, dass man gemeinsam Sinnvolles schaffen könne anhand eines Spiels, ohne vorher ein Konzept auszuarbeiten, einfach dadurch, dass man sich auf das Spiel und die Mitspielerinnen und Mitspieler einlässt.

**Christin Glauser:** Ich habe das Gefühl, dass diese Abende so ganz grundsätzlich das Vertrauen in Gemeinschaften und eine gemeinsame Zukunft stärkten. Sie waren intensiv, es entstanden zum Teil erstaunliche Synergien und eine Nähe unter sich fremden Menschen. Für alle, die nicht dabei waren fehlte diese Erfahrung natürlich. Deshalb waren die Geheimnisträgerinnen und -träger der Installation auch so wichtig. Sie konnten ihr Erlebnis vom Abend an die Besucherinnen und Besucher weitergeben: Man kam als einander Unbekannte zusammen und wurde innerhalb weniger Stunden zu gemeinsamen Erfinderinnen und Erfinder der eigenen Zukunft.

Goldproduktionen führte das Projekt „Vereinslokal Utopia“ im Frühling/Sommer 2014 in Koproduktion mit Lichtenstein in Koproduktion mit dem TAK (Theater am Kirchplatz Schaan) und dem Kunstmuseum Lichtenstein zum ersten Mal durch. Die beteiligten Vereine in Lichtenstein waren Caritas Lichtenstein, Familienhilfe Balzers, FC Vaduz, Historischer Verein Lichtenstein, Liechtensteiner Imkerverein, Verein für interkulturelle Bildung, Jugend Energy, Kiwanis, Ornithologischer Verein Lichtenstein Unterland, Schweizer Verein Lichtenstein, Türkischer Frauenverein und Verein Neuraum.

„Vereinslokal Utopia“ wird zwischen Februar und Mai 2015 im Theater Tuchlaube und in der Alten Reithalle in Aarau in Kooperation mit Vereinen aus der Region weiter entwickelt. Vereine, die an einer Teilnahme am „Vereinslokal Utopia“ im Theater Tuchlaube Aarau und der Alten Reithalle Aarau interessiert sind, können sich unter [mail@tuchlaube.ch](mailto:mail@tuchlaube.ch) melden und erhalten detaillierte Informationen.



## STÄRKUNG DURCH FUSIONEN

Aarau und Baden haben gemessen an ihrer Grösse zwar vergleichsweise gute urbane Qualitäten. Aber sie sind halt doch geringer als jene grösserer Städte. Die Kleinheit setzt den Möglichkeiten, die urbanen Qualitäten auszubauen, Grenzen. Zwischen der Bedeutung einer Stadt und ihrer Grösse besteht ein Zusammenhang. Nicht jede grössere Stadt ist bedeutsam. Aber jede kleinere Stadt – und sei sie noch so attraktiv –, bleibt in ihrer Bedeutung begrenzt. Das hat praktische Konsequenzen: vom Kulturangebot bis zum Schnellzugshalt, vom Fortbestand von Spezialgeschäften bis zur Schaffung von innovativen Arbeitsplätzen für die Zukunft.

Die Grösse und Bedeutung einer Stadt sind nicht einfach seit jeher gegeben und unveränderlich. So ist beispielsweise das heutige Zürich das Resultat von Gestaltungswillen und Tatkraft. Zürich war nicht immer die grösste und potenteste Stadt der Schweiz. Am Ende des Ancien Régime, also vor gut zweihundert Jahren, hatte Zürich rund 10'000 Einwohner, Aarau 2'500. Heute ist Zürich fast zwanzig Mal grösser als Aarau. Diese Grösse ist mitunter auf Eingemeindungen zurückzuführen.

Der Kanton Aargau hingegen hat seine kleinräumige Gemeindestruktur bisher weitgehend erhalten und über den Finanzausgleich und Subventionen sogar noch gepflegt. Diese kleinräumige Gemeindestruktur ist für den bevölkerungsmässig viertgrössten und wirtschaftlich drittgrössten Kanton ein Handicap, das ihn in seiner Entwicklung behindert. Zwar wird mittlerweile auch hierzulande fusioniert, meistens aber unter Landgemeinden. Zu wenig entschlossen angegangen wird die Stärkung der Zentren Aarau und Baden sowie der regionalen Zentren. Das ist bedauerlich, weil die Städte überall die Zugpferde der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung sind – Ausnahmen bestätigen die Regel. Im Aargau konnte sich keine Gemeinde (und auch keine Region) zu einem Zentrum entwickeln, das national ausstrahlt und Impulse setzen kann. Der Aargau profitiert primär von seiner Lage zwischen dynamischen Zentren ausserhalb des Kantons, auch wenn er durchaus geschickt damit umgeht. Es wird

für kleinere und mittlere Agglomerationen aber zunehmend schwieriger, im Magnetfeld der grossen Zentren ihre Eigenständigkeit als Arbeits-, Bildungs-, Kultur- und Einkaufsort etc. zu behaupten. Es herrscht die gleiche Dynamik wie in anderen Lebensbereichen: die Grossen werden immer stärker. Wollen wir das einfach hinnehmen und als unabänderliches Schicksal akzeptieren? Oder wollen wir unsere Position verbessern?

**Es geht somit nicht um den Grössenwahn einer kleinen Stadt oder den Ehrgeiz von Kleinstadtpolitikern. Es geht um die Eigenständigkeit und die Attraktivität im Standortwettbewerb.**

Die Ausgangslage dafür wäre eigentlich gut. Baden als 10.-grösste und Aarau als 17.-grösste Agglomeration wären schon heute in der Lage, in der Schweiz eine bedeutendere Rolle zu spielen, wenn sie sich organisatorisch besser aufstellen würden. Wie andere Städte sind auch Aarau und Baden mit ihren Agglomerationsgemeinden zusammengewachsen. Die Gemeindegrenzen sind weder sichtbar, noch spielen sie im täglichen Leben eine wesentliche Rolle. Die Kernstädte und die Agglomerationsgemeinden haben sich zu einem Stadtraum entwickelt. Aber die historischen Gemeindegrenzen bestehen nach wie vor; sie entsprechen nicht mehr der gelebten Wirklichkeit in diesem Stadtraum. Diese Diskrepanz teilen Aarau und Baden zwar mit den Agglomerationsgemeinden der übrigen Schweiz. Doch ist das Verharren in herkömmlichen Strukturen im Aargau ausgeprägter als anderswo. Die Aargauer Kernstädte sind im Verhältnis zu ihren Agglomerationen auffallend klein. Während in den fünf grössten Agglomerationen Zürich, Genf, Basel, Bern und Lausanne 31 bis 37 % in der Kernstadt wohnen, sind es in Aarau nur 22 % und in Baden sogar nur 15 %. Obwohl sie Kernstädte mittelgrosser Agglomerationen sind, sind Aarau und Baden Kleinstädte geblieben, Aarau belegt unter den Schweizer Städten den 40., Baden den 45. Rang. Es ist also offensichtlich: die Grösse der Kernstädte Aarau und Baden entspricht nicht der Bedeutung der mittelgrossen Agglomeration Aarau und Baden. Das ist

im Standortwettbewerb ein Nachteil – für beide, die Kernstadt und ihre Agglomeration, denn sie sitzen im Standortwettbewerb im gleichen Boot.

Dieser Nachteil kann mit Fusionen zwischen der Kernstadt und den Agglomerationsgemeinden überwunden werden. Man mag einwenden, dass ein Zusammenschluss die Zusammengeschlossenen nicht grösser mache. Es stimmt natürlich, dass rein rechnerisch das Einzugsgebiet der Stadt gleich gross bleibt. Aber die grössere Einheit wird stärker. Sie verfügt über mehr Investitionskraft und damit auch über mehr Mittel für den Ausbau ihrer urbanen Qualitäten. Dank besserer urbaner Qualitäten gewinnt die Stadt mehr Ausstrahlung und Anziehungskraft und kann sich im nationalen Standortwettbewerb besser positionieren. Je bedeutender die Stadt ist, desto eher zieht sie private Investitionen an; und auch für öffentliche Investitionen (z.B. Bahnen) ist ihre Bedeutung im regionalen und nationalen Kontext massgebend. Es geht somit nicht um den Grössenwahn einer kleinen Stadt oder den Ehrgeiz von Kleinstadtpolitikern. Es geht um die Eigenständigkeit und die Attraktivität im Standortwettbewerb. Lugano und Luzern beispielsweise haben das begriffen. Es ist an der Zeit, dass auch die Aargauer Agglomerationen ihr Schicksal in die Hand nehmen.

Bisweilen wird befürchtet, dass eine Fusion zu einer „anonymen Grossstadt“ führe und die kleinstädtischen Vorzüge verloren gingen. Eine Kleinstadt hat unbestrittene Vorteile: Überschaubarkeit, Intimität, Integrationskraft, Bürgernähe der Verwaltung, bessere Ausgabenkontrolle etc. Doch beweisen Lugano, Luzern oder St. Gallen, dass auch mittelgrosse Städte ihre kleinstädtischen Vorteile durchaus bewahren können – sie sind das pure Gegenteil von „anonymen Grossstädten“.

Nik Brändli arbeitet als Rechtsanwalt in Aarau. Von 1990 bis 1997 war er als Aaraauer Stadtrat u.a. verantwortlich für das Ressort Kultur. Seither engagierte er sich vor allem in der Kulturförderung und in der Stadtentwicklung.

## WAS KOMMT DANACH?

Seit einem Online-Test auf der Website des WWF weiss ich, dass es um meinen ökologischen Fussabdruck gar nicht so schlecht bestellt ist. Dies ist der Index, mit dem gemessen wird, ob mein Ressourcenverbrauch in etwa dem entspricht, was „Mutter Erde“ mir eigentlich zugestehen würde, wenn alles mit rechten Dingen zuginge. Aber klar – das lässt sich optimieren, denn trotz meinem vegetarischen, autofreien und auch sonst ziemlich bescheidenen Leben lebe ich immer noch auf zu grossem Fuss. Aber wie soll ich mich in diesem schier unüberschaubaren Durcheinander aus CO2-Ausstoss, Bio-, Fair Trade- und Tierversuchsfrei-Labels und nachhaltiger Produktion zurecht finden und mein eigenes Tun bestmöglich darauf abstimmen?

Um wenigstens ansatzweise eine Idee zu bekommen, besuche ich am 13. September 2014 das „Danach“-Festival im Luzerner Neubad. Gastgeber ist der Verein DANACH aus Zürich, der regelmässig Veranstaltungen initiiert, um Organisationen und Projekten rund ums Thema Nachhaltigkeit und Ökonomie eine Plattform zu bieten. „DANACH vernetzt Menschen, Ideen, Initiativen und Organisationen, welche die Abdeckung von elementaren Bedürfnissen in die eigenen Hände nehmen, anstatt diese dem Markt zu überlassen und dies erst noch verbinden mit einer Verringerung des Ressourcenaufwandes.“, heisst es auf der Vereinswebsite. Kein kleinen Anspruch den die Macher – ausschliesslich Männer übrigens – da formulieren. An diesem Wochenende soll also über Zukunft gesprochen werden. Über die wirtschaftliche, ökologische und gesellschaftliche Zukunft. Über das „Danach“, eben. Zumindest über einige der Themen diskutierte ich in Luzern mit Gleich- und Nicht-Ganz-Gleichgesinnten.

Samstagmorgens ist 9 Uhr für manche Menschen sehr früh – ich gehöre definitiv dazu. Und offensichtlich ist die Anfangszeit an diesem Samstag auch für einige andere Teilnehmer nicht machbar, denn pünktlich zur Begrüssung stehen nur knapp 15 andere Besucher mit mir verlegen in einem Kreis im ehemaligen Schwimmbecken des Neubads. Ja, in einem Kreis. Wir tragen auch alle angeklebte Namens-Etiketten und sollen uns nach der Begrüssung von

DANACH-Gründungsmitglied Manuel jeweils drei Minuten mit einem anderen Festivalteilnehmer darüber unterhalten, was „Danach“ für uns bedeutet.

**Manuel bläst in eine Muschel. Das ist das Signal, dass die drei Minuten um sind, die für das Gespräch anberaumt wurden.**

Ich unterhalte mich wie angeheissen mit einer jungen Frau aus München, die später gerne einen eigenen Bauernhof hätte, „da würde ich dann auch Konzerte veranstalten und ein kleines Bed and Breakfast machen und so“. Sie trägt Trekkingschuhe, eine bestickte Samtweste, in ihre rotblonden Haare sind Blumen aus Garn geflochten. Ich komme mir daneben mit meinen Schuhen und der Tasche aus Leder etwas fehl am Platz vor. Für die junge Frau mir gegenüber ist die Frage wichtig, wie wir mit den Ressourcen, die wir haben, möglichst verantwortungsvoll umgehen. Manuel bläst in eine Muschel. Das ist das Signal, dass die drei Minuten um sind, die für das Gespräch anberaumt wurden. Ich schwimme ja schon gerne auf der „Gschpürschmi“-Welle mit, aber das ist für einen Samstagmorgen dann doch etwas gar viel Hippieliebe.

Mittlerweile haben noch einige Teilnehmer den Weg ins Neubad gefunden. Zum Vortrag von Volkswirt, Gastprofessor und Buchautor Niko Paech nehmen immerhin knapp dreissig Leute auf den Stufen des früheren Wellenbads Platz.

Niko Paechs Spezialgebiet ist die Postwachstumsökonomie. Paech bezeichnet damit ein Wirtschaftssystem, das zur Versorgung des menschlichen Bedarfs nicht auf Wirtschaftswachstum angewiesen ist, sondern sich durch Wachstumsrücknahme auszeichnet. Während seines Vortrags machte Paech deutlich, dass er eine Balance zwischen nachhaltigem und „modernem“ Leben als sehr wichtig erachtet: Auch er müsse manchmal als Experte in die Orte seiner Vorträge, zu denen er eingeladen ist, fliegen. Aber was „muss“ ein Mensch denn wirklich? Und wie kann man etwa sein Smartphone hacken und aufbessern, damit nicht nach drei Jahren schon ein neues gekauft werden muss?

Paech animiert mit seinen Fragen das Publikum zum Mitreden und Mitdenken, es entsteht eine angeregte Diskussion über philosophische Werte, Machtfragen, Wachstumsdiktatur und was jeder Einzelne von uns für die Nachhaltigkeit tun kann. Ich gehe mit vielen frischen Inputs im Kopf mit dem restlichen Publikum in die Mittagspause. Die Besucherinnen und Besucher zeichnen sich durch eine interessante Vielfaltigkeit aus: Vom 17-jährigen Konstrukteur-Lehrling über junge Aktivistinnen und nicht mehr ganz junge alternative Ernährungstherapeutinnen, von ETH-Studenten bis hin zum Alt-Hippie, ganz Klischee mit langem grauen Zopf und Nicki-Halstuch. Wir alle machen uns Gedanken über die Zukunft und diskutieren am Mittagstisch und auch später am Nachmittag in verschiedenen Workshops über ehrenamtliche Engagements und wie ein bedingungsloses Grundeinkommen mehr Raum für Kreativität schaffen könnte, über Flugreisen, Ernährung und den Wert, den wir Arbeit abseits vom Erwerb zusprechen.

Am Abend ist mein Kopf voller neuer Fragen: Was sind die Alternativen? Nicht mehr verreisen? Und was geschieht dann mit dem eigenen Horizont? Ist das egoistisch? Bin ich schuld, dass der Eisbär auf der Scholle in der Antarktis bald ausstirbt? Was den eingangs erwähnten Fussabdruck angeht, bleibt zumindest eine frustrierende Gewissheit: Allein schon dadurch, dass ich als Schweizerin im reichsten Land der Erde lebe, ist er ein paar Nummern zu gross. Daran würde kein noch so nachhaltiges Verhalten etwas ändern.

Also bleibt mir das Ändern im kleinen Rahmen: Beispielsweise erst einmal damit anfangen, weniger zu konsumieren, weniger neu zu kaufen und das, was ich habe, langlebiger zu machen. Und wenn neu, dann etwas, das lange bei mir bleiben wird. Es sei nämlich wichtiger, meinte Niko Paech, zuerst bei sich im Kleinen anzufangen, anstatt das nächste grosse Nachhaltigkeitsprojekt anzureissen. Recht hat er.

Miriam Suter (\*1988) lebt in Aarau, arbeitet als Assistentin für verschiedene Theater, als PR-Mädchen für ein Musiklabel und als freie Journalistin. Ihre Texte werden u.a. in der Loop Musikzeitung, dem Juli Kulturmagazin und der Fabrikzeitung veröffentlicht.

# Wir gratulieren dem Theater Tuchlaube zum Jubiläum.

**IBAAarau AG**  
 Obere Vorstadt 37  
 5000 Aarau  
 Telefon 062 835 00 10  
 www.ibaarau.ch



## Informationen

### PREISE ABENDVORSTELLUNGEN

Normalpreis: 30.- / 35.-  
 AHV: 25.- / 30.-  
 u20 / Legi: 20.- / 25.-  
 KulturLegi: 20.- / 25.-  
 Platz 5: 5.-

### PREISE SPIELCLUB-VORSTELLUNGEN

Normalpreis: 22.-  
 u20 / Legi: 15.-

### PREISE FAMILIENVORSTELLUNGEN

Kinder u16: 8.-  
 u20 / Legi: 15.-  
 Erwachsene: 20.-

Familienkarte Klein: 25.-  
 (1 Erwachsene mit max. 2 Kindern)

Familienkarte Gross: 50.-  
 (2 Erwachsene mit max. 4 Kindern)

### RESERVATION UND VORVERKAUF:

aarau info, Metzgergasse 2, 5000 Aarau  
 062 834 10 34 oder www.tuchlaube.ch

### FÜR SCHULKLASSEN

Anmeldung & Info: 062 834 80 40  
 oder mail@tuchlaube.ch

Wir geben Ihnen gerne Auskunft zu den einzelnen Inszenierungen und beraten Sie bei der Stückwahl.

### NEWSLETTER

#### Abendspielplan

Sie erhalten unseren Spielplan und werden regelmässig über unsere Aktivitäten informiert.

Anmelden unter: mail@tuchlaube.ch  
 Betreff: Newsletter

#### Familienexpress

Sie erhalten unseren Spielplan und schnitz&drunder kostenlos, sowie eine Woche vor der Veranstaltung eine Erinnerungsmail.

Anmelden unter: mail@tuchlaube.ch  
 Betreff: Familienexpress

## Team

# THEATER TUCHLAUBE AARAU

Theaterleitung	Peter-Jakob Kelting
Betriebsbüro	Christoph A. Schenker
Theaterpädagogik	Bea Ackermann
Technische Leitung	Niklaus Friedli
Technik	Sophia Zehnder
Hausdienst	Michele Nünlist
Praktikum	Nathalie Imboden
Projektassistentin	Miriam Suter

Theater Tuchlaube Aarau,  
 Metzgergasse 2, 5000 Aarau  
 062 834 10 34

www.tuchlaube.ch

Das ABC der Spielclubs. Von Bea Ackermann

## Z - WIE ZUKÜNFT

**Y** - diese Generation will spielen und dafür Zeit haben: 90 Lebensjahre kurz!

**X** - diese Generation bringt die zukünftigen Schauspieler jetzt zur Welt.

**W** - Wer, Was, Wie, Wo und Weshalb? Willst du wach sein / werden?

**V** - Wir spielen an gegen das Vergessen! Und wir spielen für die Verwandlung!

**U** - Urs liebt Adrian, der Gabi liebt, die ein Kind mit Undine macht.

**T** - Zeit haben. Zeit für einen Besuch im Theater Tuchlaube Aarau.

**S** - Wenn wir warm haben, ausgeschlafen sind und genug zu essen haben, dann spielen wir.

**R** - Er vermisst seit längerer Zeit die roten Samtvorhänge auf den Theaterbühnen.

**Q** - Qualen im Spiel zu erleben hilft die Qualen anderer zu verstehen und nicht mehr zu tolerieren!

**P** - Perspektivenwechsel geben im besten Fall überlebenswichtige Erkenntnisse.

**O** - Heute spielst du Otto, den Astronauten, morgen seine Schwester, die kompliziert stirbt.

**N** - Nichts ist unmöglich auf der Bühne dieser Welt.

**M** - Mitnichten ist der Mensch nur kopfgesteuert: er hat auch Hand und Herz! Mist: und Bauch!

**L** - Lieber eine Leiche auf der Bühne als im Keller... und das ist leider auch nicht zum Lachen!

**K** - Theater ist immer unmittelbar, ganz im Jetzt. Die lebendigste aller Künste.

**J** - Die Jugend darf auch mal jammern, ja wohl!

**I** - Ines pfiff seit einiger Zeit schon auf diesen Individualistenscheiss und ging ins Theater.

**H** - Hueresiech, hesch du mis Texschtbuech gseh?

**G** - Gegensätze ausprobieren, verstehen um sie dann zuzulassen und schliesslich zu leben.

**F** - Ich will den Frieden proben!

**E** - Eh... Theater macht auch sprachlos.

**D** - Was macht mein Doppelgänger, wenn ich auf den Bus hetze? Er isst mein Frühstück.

**C** - Wir brauchen junge Leute mit Charisma und einer charmanten Portion Mut!

**B** - Brauchst du eine Pause von der Welt, der Gesellschaft, von dir selbst? Verwandle dich!

**A** - Theater bedeutet auch, immer wieder neu anfangen zu können.

Warum spielen wir uns die Seele in den Leib? Alles scheint vorprogrammiert und kalkulierbar zu sein in unseren 90 Jahren Leben. Wir haben in Schule-, Berufs-, Partner- und Autowahl, selbst in der sekundlich durchstrukturierten Weltreise richtig zu entscheiden und dann zu funktionieren. Das üben wir von klein auf und werden darin früh zu Meistern in einer - stets Kopf- / Intellekt gesteuerten - durchorganisierten, Leistung orientierten Gesellschaft. Dabei vergessen wir oft, dass wir aus Fleisch und Blut sind, einen Körper haben, der wahrnimmt und fühlt. Eigentlich wären wir lebendige Wesen, die sich aber seit einem Jahrzehnt auf den Individualismus und den Egoismus spezialisiert haben.

Theater funktioniert glücklicherweise nie allein und es gibt auch immer mehrere Möglichkeiten der Ansicht. Keine Entscheidung ist je falsch, nur anders. Neue Lebensmodelle und abenteuerliche Entscheidungen auszutesten und auf der Bühne zu probieren - mit Kopf, Herz & Hand, mit einem verlässlichen Team, drinnen oder draussen, mit und ohne Publikum - andere Wirklichkeiten zu erforschen und zu erspielen, das verbindet und regt an. Wir halten uns wach, aktionsfähig für unser Gegenüber, für uns selbst und unsere kurzen 90 Lebensjahre. Darum spielen wir uns die Seele in den Leib!

Bea Ackermann ist Theaterpädagogin am Theater Tuchlaube Aarau. Sie gestaltet das Programm des Kinder- und Jugendtheaters und leitet den Generationenclub.

Aarauer Jugendliche über Zukunft.

## DIE WAHL

Wir haben Aarauer Jugendliche befragt, welche Zukunftswünsche- und ängste sie haben.

Wenn ich mir über die Zukunft Gedanken mache, so denke ich vor allem an meine Berufswahl und die Umwelt. - Lukas (15)  
 Manchmal sitze ich in der Schule und frage mich, ob mir das für die Zukunft überhaupt etwas bringt. - Johanna (17)

Die Zukunft macht mir manchmal Angst. Ich fürchte mich davor, dass etwas geschieht, das ich nicht beeinflussen kann.

- Liridona (14)

Wenn man etwas unbedingt will, und auch dafür arbeitet, kann man das auch erreichen. Ich will für meine Zukunft kämpfen.

- Lara (14)

Ich möchte die Freiheit haben, selber auszuwählen wer ich sein werde. - Johanna (17)

Ich hätte Angst, von der Zukunft zu erfahren. Entweder wäre die Zukunft ganz schön und somit wäre ich traurig, dass ich nicht in der Zukunft leben kann. Oder es wäre schrecklich und ich würde immer daran denken müssen, dass mein Leben später schlecht sein wird. - Lara (14)

Meine eigene Zukunft würde ich gerne sehen, dann könnte ich vielleicht etwas Schlimmes verhindern. Aber ich möchte nicht wissen, was mit der Welt passiert, denn das kann ich sowieso nicht alleine ändern. - Nina (14)

Es ist bestimmt sinnvoll, sich über die Zukunft Gedanken zu machen. Denn wenn man einfach so vor sich hinlebt, ist die Gefahr gross, sich zu verlieren. Aber wenn man die ganze Zeit nur über die Zukunft nachdenkt, dann trifft es einem viel stärker, wenn etwas nicht so geschieht wie geplant. - Johanna (17)

Ich möchte nicht ewig leben. Vielleicht ist die Welt so, wie sie jetzt ist, besser als sie in einigen Jahren sein wird. - Lukas (15)

Wenn ich mit Kollegen zusammen bin, dann reden wir oft darüber, was wir in Zukunft noch alles zusammen unternehmen wollen. Grosse Zukunftspläne wie Berufswahl oder Familienplanung sind eigentlich nie ein Gesprächsthema. - Johanna (17)

